

Global vernetzte, lokale ökumenische Solidaritätsarbeit

Walter Ulbrich

Das beständige Engagement des Vereins "Campo Limpo" in Puchheim bei München zeigt, wie sich aus einer Pfarrgemeinde heraus vielfältige Brücken in die sogenannte Dritte Welt schlagen lassen, wie wachsende Erfahrungen den eigenen Lebensstil in Frage stellen und gesellschaftspolitisches Handeln herausfordern, wie Vernetzungen entstehen und der **ökumenische konziliare Prozeß** an der Basis Wurzeln schlägt. Ökumene sei dabei nicht nur als Zusammenarbeit der christlichen Kirchen verstanden, sondern bezieht bewußt den ganzen "**Oikos**", das bewohnte Haus Erde ein. Der **Schrei des Südens nach Gerechtigkeit** verlangt erst recht in Zeiten zunehmender Globalisierung ein vielfältiges Echo aus dem Norden, das sich nicht allein "von oben" organisieren läßt. Jeder einzelne Christ, jede Pfarr- und Kirchengemeinde kann und muß sich treffen lassen und weit mehr als bisher eigenständig und verantwortlich handeln. An Ansätzen für Kontakte oder an Hilfen seitens bestehender Organisationen fehlt es meistens nicht. Es bedarf jedoch des Anstosses und der Beharrlichkeit weniger, um ausgehend beispielsweise von einer Projektpartnerschaft die **Option für die Armen** zu ergreifen. Die Basis verbreitert sich, befruchtet das pfarrliche Leben und überschreitet dessen Grenzen.

Mag zunächst die Steigerung des Spendenaufkommens im Vordergrund stehen, so wächst zwangsläufig die Einsicht in "**Strukturen der Sünde**", lassen sich gegenseitige Abhängigkeiten und Verpflichtungen in der Öffentlichkeit diskutieren, ergeben sich mehr und mehr Möglichkeiten zu **echtem Teilen**. Oft scheint es, als ob Teilen nur mit Geld zu tun hätte. Teilen ist viel mehr, ist mitteilen, voneinander wissen, teilen von Hoffnung und Leid, bangen, sich empören, gegen Unrecht aufstehen, insgesamt bewußter und offener leben! Wichtigste Quelle und Triebfeder für das 30jährige Durchhalten waren und sind unsere Partner in Brasilien wie auch zunehmend die Vernetzung der "neuen sozialen Bewegungen" in Deutschland. Aus unmittelbarer Betroffenheit und gegenseitigem Respekt erwachsen Verantwortungsbewußtsein und Standvermögen bis hin zu manch mutigen Stellungnahmen, die letztlich die sogenannte "öffentliche Meinung" mitprägen. Trotz aller positiven Erfahrungen bleibt jedoch Bescheidenheit angesagt. Unser Einsatz hier muß letztlich die **Option der Armen** ermöglichen. Denn die **Befreiung** der Dritten Welt geschieht in erster Linie dort selbst!

1. Erfahrungen mit partnerschaftlicher Projektunterstützung

Die im folgenden dargestellte basisnahe partnerschaftliche Projektarbeit hat innerhalb des Vereins nachwievor einen hohen Stellenwert. Obwohl sie beständig reflektiert, verbessert und mit größeren Hilfswerken koordiniert worden ist, muß sie sich ebenfalls die Kritik gefallen lassen, die Al Imfeld den kirchlichen Entwicklungshilfswerken zum 30jährigen Jubiläum ins Stammbuch geschrieben hat [1]: "**Das Volk verlangte Projekte und sie gaben sie ihnen. ... Scheinheilig wird aus dem Überfluß heraus großzügig geholfen**". Wir mußten lernen, die andere Seite gebührend mit-denken, mit-reden und mit-bestimmen zu lassen. Und wir haben gelernt, nicht um der Sammelergebnisse willen auf deutliche Zeichen der Parteinahme zu verzichten!

1.1 Deutsche Anfänge und brasilianische Korrekturen

Begonnen hatte es im Jahre 1970, als der Franziskanerpater Xystus Teuber nach Puchheim St. Josef kam und mit einer begeisternden Predigt für "seine" brasilianische Jugend warb. Es gelte, bei den vielen jungen Menschen die "4 H" zu bilden: das **H**aupt, das **H**erz, die **H**ände und die **H**ygiene. Spontan bildete sich ein Aktionkreis (AK), der tatkräftig den Aufbau eines Ausbildungs- und Sozialzentrums in der Pfarrei São José Operário von **Campo Limpo, einem Stadtteil von São Paulo**, förderte. Die Grundausrüstung für die Werkstätten kam über MISEREOR, der AK ermöglichte zusammen mit dem Kolpingswerk die Durchführung berufsbildender Kurse und die Einrichtung einer Ambulanzstation. Um längerfristige Zusagen vornehmlich für Löhne geben zu können, kam es am 14.2.1975 zur Gründung des gemeinnützigen Vereins "**Sozialwerk Campo Limpo, Ausbildungs- und Sozialhilfe Brasilien e.V.**". Mittlerweile hat sich der Kurzname "Campo Limpo" eingebürgert, was im Portugiesischen "sauberes Feld" bedeutet.

Mit verstärktem Einsatz wurden Mitglieder geworben, erste Vereinbarungen getroffen, Fachkräfte eingestellt und nach Brasilien geschickt, 2 weitere Projekte auf dem Lande in den Bundesstaaten Sta. Caterina und Goiás begonnen. Aber es gab auch Meinungsverschiedenheiten, Rivalitäten und erste Krisen. Insbesondere der ungestüme Einsatz mancher deutscher Helfer schreckte drüben ab und weckte Mißtrauen. Die vielfältigen Erfahrungen führten schließlich 1978 zu der Grundsatzentscheidung, mehr auf brasilianische Kräfte zu setzen und jeweils geduldig abzuwarten, bis sich ein ausreichendes Selbsthilfepotential gebildet hat.

Ende 1978 erlitt Pater Teuber einen Herzinfarkt, von dem er sich nicht mehr erholen durfte. Der folgende Einbruch bei den Partnern wurde zur entscheidenden Bewährungsprobe für den Verein, woraus aber eine unerwartete Selbständigkeit erwuchs. Wir suchten zunächst Anschluß bei bewährten deutschstämmigen Ordensleuten und Sozialarbeitern in Rio de Janeiro und Caruaru/Pernambuco, bei den Frères von Taizé in Alagionhas/Bahia und einer lutherischen Diakonenschule in Espirito Santo. 1982 begannen schließlich die ersten Kontakte zu **einheimischen Sozialstationen** (sogenannter Associações Comunitárias) im nordöstlichen Bundesstaat Ceará und zu christlichen Basisgemeinschaften, welche mit bescheidener finanzieller Unterstützung in Eigenarbeit Kindergärten, Schulen, Nähstuben, Versammlungsräume, Gesundheitsstationen errichteten, eine Wasserversorgung in die Dörfer brachten oder einfache Arbeitsmöglichkeiten schufen. Der 1985 erschienene ausführliche 10-Jahresbericht [2] weist bereits 20 Projektpartner aus, welche über die Jahre verteilt mit knapp 500.000 DM gefördert werden konnten, meist über eine längere Zeitspanne hinweg mit jährlich etwa 3.000 bis 15.000 DM. Verglichen mit der Praxis größerer Nichtregierungsorganisationen (NROs) mag dies als Gießkannenprinzip belächelt werden, doch gerade die von uns verfolgte bescheidene, dafür längerfristig angelegte Unterstützung kommt den lokalen Selbsthilfeinitiativen mehr entgegen als ein zu großer einmaliger Geldsegen. Junge Pflanzen wollen ja auch lieber täglich angemessen gegossen und nicht einmal pro Woche ertränkt werden.

Freilich bedeutete das, sich mehr als am Anfang auf die Situation und die Mentalität der Brasilianer selbst einzulassen. Mitte der 80er Jahre gelang es gut, entsprechend der steigenden Einnahmen ausreichend viele neue Partner zu finden. Man empfahl uns auch gerne weiter. Die Korrespondenz verlagerte sich mehr und mehr ins **Portugiesische**, was nur dank fleißiger Übersetzer zu bewältigen war und ist. Der Geldtransfer verlangt unserem Schatzmeister, stets ein rüstiger Rentner, weit mehr ab als früher. Nicht jede Post kommt an. Geduld und

gegenseitiges Vertrauen sind unabdingbar. Mittlerweile kommen zunehmend moderne Kommunikationsmittel wie Fax oder E-Mail zum Einsatz. Mit der wachsenden Zahl von Projektpartnern und der Intensität der Kontakte wurde es nötig, die Betreuung auf immer mehr Schultern zu verteilen. Seitdem kümmern sich etwa 15 MitarbeiterInnen, Gruppen wie Kolping und der AK "Zweidrittelwelt" der evangelischen Gemeinde, inzwischen auch Nicht-Puchheimer, allein darum. Das verbreitert den Erfahrungsschatz und wirkt sich in dem mittlerweile monatlich eigens tagenden **Projektbetreuerkreis** recht belebend aus. Mehr als früher wird nun diskutiert und abgewogen, was wir mehr unterstützen wollen und was nicht. Nicht jeder der Versuche, Anträge aufzugreifen, Vorschläge zu konkretisieren oder Anregungen zu vermitteln, verläuft erfolgreich.

In den nächsten Jahren konnte die Projekthilfe vornehmlich dank gerichtlicher Zuweisungen beträchtlich ausgeweitet werden. 1989 überschritt die Betreuung von 40 Projektpartnern, von denen 29 mit insgesamt 167.000 DM unterstützt wurden, langsam die Grenzen ehrenamtlich zu leistender Arbeit. 3 Straßenkinderprojekte wurden nun dem in München neu gegründeten Brasilienverein "Arche Nova" übergeben, 3 andere dem Entwicklungspolitischen Arbeitskreis EPOLAK der evangelischen Gemeinde im Nachbarort Gröbenzell. Der Schwerpunkt unseres Einsatzes blieb weiterhin im **Nordosten**, dem bedürftigsten Landesteil Brasiliens, in den Bundesstaaten Bahia, Pernambuco, Paraíba, Ceará bis hinauf nach Belém in Maranhão. Neben Bau und Unterhalt von Gemeinschaftshäusern, Kindergärten, Schulen, Werkstätten wuchs der Zuschuß für Löhne ausschließlich an einheimische Monitores, LehrerInnen, Sozialarbeiter, Handwerker, landwirtschaftliche Berater zur Durchführung allgemein- und berufsbildender Kurse. Unterstützung erhalten in zunehmendem Maße Genossenschaften, bedrohte Kleinbauern und Gewerkschaften sowie **Rechtsanwälte** innerhalb der Indianer-, Fischer- und Landpastoral und zum Beistand von Siedlern in Favelas, den Elendsvierteln der großen Städte. Direkte Ausbildungsbeihilfen an Schüler wurden eingestellt. Hilfssendungen waren relativ selten und im Vorstand umstritten, wenn auch manche Partner sehr auf gebrauchte Kleidung setzten und damit auf Märkten kleine Einnahmen erzielten.

Obwohl die Devise galt, den Aufwand in der Projektbetreuung zu begrenzen, kontinuierliche staatliche Mitfinanzierung bislang nur von der Kommune Puchheim kommt und etliche, mehr karitativ ausgerichtete Projektanträge abgelehnt oder weitergeleitet wurden, verringerte sich die Zahl der Kontakte kaum. Viel Engagement brachten jüngere MitarbeiterInnen ein, die sich länger drüben aufgehalten hatten oder gar gebürtige Brasilianer sind. Zählt man nur die finanziell meßbare Unterstützung, die man nicht überbewerten sollte, so gingen von 1990 bis 1999 jährlich zwischen 160.000 bis 200.000 DM an 20 bis 29 Basisorganisationen (Übersicht bis 1994 in [35]). Über die Hälfte sind Löhne, die in Form von ein bis fünf Mindestlöhnen vereinbart werden. Solch ein "**salário mínimo**" entspricht im Durchschnitt etwa 100 bis 200 DM monatlich. Mit viel Einsatz an Zeit und gutem Willen sowie einer oft langwierigen Absprache füllen wir so einerseits eine Lücke, die größere NROs wegen der zwangsläufig auf Effizienz ausgerichteten Projektbetreuung hinterlassen, andererseits erschwert das die Beantragung staatlicher Gelder. Wir kennen die umfangreichen Förderrichtlinien der EG und des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) für private Träger. Das viel beschworene Prinzip "**Armutsbekämpfung durch Selbsthilfe**" läßt sich jedoch selbst mit diesen Förderinstrumenten nur schwerlich verwirklichen. Selbst bei einer Baumaßnahme ist es z.B. nahezu unmöglich, Eigenleistungen einzubringen und abzurechnen. Man soll Angebote mehrerer Firmen vorlegen, die freilich um Etliches teurer sind und weniger dem Punkt 4 unserer nachfolgend beschriebenen Projektkriterien entsprechen. Eine gute Alternative dazu war immer und ist die in Abschn. 1.4 erläuterte Zusammenarbeit mit größeren NROs. Zusammenfassend läßt sich sagen: **Solange sich die Rahmenbedingungen in der Weltwirtschaft nicht**

gründlich ändern, wird die hier beschriebene Kleinprojekt-Förderung unverzichtbar und eine tragende Säule des Vereins bleiben.

1.2 Reflexionen und Projektkriterien

Im Rahmen einer Klausurtagung von Vorstand und Arbeitskreis wurde 1985 eine erste Bilanz gezogen. Alle, die den Aufbruch mitgetragen und die hauptsächlich von der Basis aus Brasilien selbst kommenden Impulse aufgenommen hatten, waren wohl selbstkritischer, bescheidener, ja demütiger geworden. **Helfen muß nicht uneingeschränkt gut sein**, kann sogar schaden, Fehlentwicklungen verdecken, Eigeninitiativen lahm legen und ungewollte Abhängigkeiten schaffen. Bevor unsere Unterstützung einsetzt, muß abgeklärt sein, ob berechnete Forderungen gegenüber den brasilianischen Behörden vorgebracht wurden, welche Eigeninitiativen zu erwarten sind. Daraufhin wurden folgende Grundsätze formuliert und mit der Selbstdarstellung des Vereins bekannt gemacht:

1. Zuviel des Guten kann abhängig und träge machen! Deshalb **so wenig** Hilfe von außen **wie möglich**, so viel wie gerade nötig.
2. Nicht **für** die Leute, sondern **mit** den Leuten planen! Im Projekt dürfen nicht einzelne Persönlichkeiten dominieren, sondern es muß von einer möglichst breiten Schicht der Zielgruppe gewollt und von Anfang an mitgetragen werden.
3. Wem unsere Unterstützung nützt, der sollte auch mitarbeiten! Jeder soziale Aufstieg eines Einzelnen überträgt diesem eine größere Verantwortung in der Gesellschaft.
4. Bei der Verwirklichung eines Bauvorhabens, bei der Einrichtung von Werkstätten, Gärten, Kursen usw. sollten vor allem vorhandene Traditionen und Kenntnisse sowie dem Wirtschaftsraum **angepaßte Techniken** zum Einsatz kommen, die vor Ort gelernt und dann ohne fremde Hilfe weitervermittelt werden können.

Nur wenn wir genügend Geduld und Gelassenheit, Offenheit und Demut aufbringen, Beharrlichkeit und Zuverlässigkeit, Achtung vor der anderen Mentalität und Kultur zeigen, dann kann Mut und Zuversicht, Eigeninitiative und Vertrauen beim brasilianischen Partner wachsen, der frei wird von Bevormundung und Unterdrückung. Dann verschwinden Vorurteile und Überheblichkeit, dominieren nicht mehr wirtschaftliche Interessen, sondern Menschlichkeit und Solidarität [3].

Erneut ausgiebig diskutiert wurden dann Effizienz und Schwächen unserer Projektarbeit anhand konkreter Erfahrungsberichte wie auch im Vergleich zu anderen NROs mit einer Referentin bei der Welthungerhilfe auf einem Wochenendseminar im April 1991. Eine übereinstimmende Feststellung war, es **fehle selten am Geld, sondern zunehmend an fähigen einheimischen Trägern und Monitores**. Im Kampf ums tägliche Überleben sind immer weniger Menschen fähig zu einem zusätzlichen gesellschaftlichen Engagement. Es fehlt zusehends der Mut, etwas Neues anzufangen. Sachleistungen werden in der Entwicklungshilfe nach wie vor überbewertet, die eigentliche "Graswurzelarbeit" hat kaum einen Stellenwert. **Die wirtschaftliche Misere in Brasilien**, die Schließung von Sozialzentren, Gesundheitsposten und Lehrwerkstätten oder die Notwendigkeit, finanziell bereits eigenständig gewesenen Organisationen wieder Zuschüsse geben zu müssen, die anhaltende Arroganz und der Eigensinn der dünnen reichen Oberschicht wie auch die wachsende Entfremdung zwischen

Basisgemeinden und Amtskirche ließen Enttäuschung, Frust und Ohnmacht aufkommen.

Wir fanden auch bei uns Züge einer **Idealisierung der Armen**, wie sie Albert Nolan in der dritten Phase seiner Reflexion [4] beschreibt. Die darauffolgende vierte Phase "der **Solidarisierung**, des gemeinsamen Engagements im Kampf gegen die Unterdrückung" ist sicher erst in Ansätzen erreicht und verlangt auf unserer Seite einen mutigeren Einsatz als Anwalt der Armen, wie er in Kap. 3 erkennbar wird. Dabei zeigt sich jedoch ein immer weiteres Auseinanderdriften zwischen der aktiven Kerngruppe des Vereins und den weiteren gutwilligen, aber sonst passiven Mitgliedern und Spendern. Nicht wenige verharren nämlich trotz beständiger Information mittels der vierteljährlich erscheinenden eigenen Rundbriefe und über andere Medien immer noch in Phase 1 oder 2, dem "**Mitleiden**" und großzügigen Spenden sowie dem "graduellen Entdecken, daß **Armut ein strukturelles Problem** ist" [4]. Sie hören und verstehen die Botschaften: "Wir wollen, daß es gerechter zugeht zwischen dir und uns" (Hans-Martin Große-Oertighaus) oder "**Es ist besser, weniger zu nehmen, als mehr zu geben**" [5], doch wie lassen sich solche Einsichten im Alltag verwirklichen, ohne aus unserem arbeitsteiligen Wirtschaftssystem auszubrechen? Diese Kernfrage tangiert unseren eigenen Lebensstil und wird uns in Abschn. 2.3 noch eingehender beschäftigen.

Im darauffolgenden Jahr wurden in mehreren Sitzungen ausführlichere Projektkriterien erarbeitet und vom Vorstand verabschiedet, in denen es u.a. heißt [6]:

"Es ist eine Utopie, daran zu glauben, daß wir und sämtliche NROs der Welt mit kleinen Hilfsprojekten, u.U. noch karitativer Art, die Wirklichkeit unserer ausbeuterischen Markt- und Machtstrukturen verändern könnten. Wir brauchen Verbündete hier und dort in den Ländern der sonannten 3. Welt. Wir müssen mit den uns verfügbaren demokratischen Mitteln Koalitionen und Partner suchen, um zu verändern... Wir wollen und müssen Partei ergreifen, um glaubwürdig und handlungsfähig zu sein. Das beinhaltet aber auch, daß wir keine Projekte unterstützen, die auf Bewahrung der derzeitigen Zustände hinwirken oder deren Mitglieder und Initiatoren sich nicht eindeutig zu einer demokratischen Veränderung der brasilianischen Wirklichkeit bekennen. Das gilt selbstverständlich auch für kirchliche Institutionen, welche die **Option für die Armen** ablehnen. Wir wollen dabei nicht selbst Prozesse auslösen oder in Gang bringen, sondern solche nur in ehrlicher Partnerschaft mittragen und begleiten. Ziel und Weg werden von den brasilianischen Partnern bestimmt und von der Gemeinschaft der Beteiligten kontrolliert. Unsererseits müssen wir darauf achten, daß diese soziale Kontrolle durch die Gemeinschaft auch tatsächlich stattfindet. Unser Engagement darf nicht dazu führen, daß neue Strukturen der Ausbeutung entstehen, die Vorteilnahme Einzelner zulassen.

Die unterstützten Projekte sollen insbesondere gemeinschaftliche Initiativen der betroffenen Bevölkerung fördern, wobei wir in der Förderung demokratischer Prozesse auf dem Land einen Schwerpunkt sehen, um der Landkonzentration und damit der Landflucht entgegen zu wirken. Dies bedeutet Zusammenarbeit mit frei gewählten Gewerkschaften, Landlosenbewegung, CPT, Dorfgemeinschaften, Rechtsanwälten. Ähnliches gilt jedoch für Stadtteilinitiativen, für Fischer und für Indianer. Bevorzugt werden Projekte, die auf ihrem Weg der Demokratisierung die praktische Arbeit wie Alphabetisierung, Schulbildung, Gesundheit, Ernährung, ökologischen Garten- und Landbau, künstlerische Gestaltung, Berufsausbildung oder Anleitung zum Gelderwerb bzw. Aufbau einer Produktionsgemeinschaft berücksichtigen. Soziale Einrichtungen sollen nur innerhalb der vorgenannten Initiativen gefördert werden. Insgesamt sehen wir die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in diesem Zusammenhang als erstrebenswertes Ziel....

Der Dialog zwischen uns und den brasilianischen Initiativen soll zu einem besseren gegenseitigen Verständnis zwischen den Menschen und Völkern Brasiliens und Deutschlands beitragen. Die Berichte und Erfahrungen unserer brasilianischen Partner sollen uns befähigen, in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit unsere demokratischen Bestrebungen und die Interessen unserer Partner zu vertreten. Insbesondere geht es auch darum, den Unterdrückten und Stimmlosen in Lateinamerika eine Stimme zu geben und die gesamte Unrechtssituation offenzulegen. Unsere Partnerschaft ist weiter daraufhin ausgerichtet, sowohl die Gemeinsamkeit als auch die sachlichen und persönlichen Verbindungen und Interessen unserer brasilianischen Partner untereinander zu fördern und zu verbessern. Die Ziele sind hier ideeller und wirtschaftlicher Art. Soweit von unseren brasilianischen Partnern gewünscht, wollen wir uns mit unseren Ideen beteiligen. Wir wollen die Gemeinsamkeiten pflegen, aber auch das Gegensätzliche herausarbeiten und verstehen lernen. Wir wollen den Dialog zwischen den Kulturen, die interkulturelle Beziehung..."

Zum Schluß wird die "30. Rose mit Dornen" von Al Imfeld in [1] zitiert, wo dieser die Macht der Geschichte hervorhebt: "Nicht Schutz und Stehenlassen sind gefragt, sondern die Geschichte, die Sinndeutung und Verlängerung bringt... Es ist zu beklagen, daß die Entwicklungspolitik die Geschichte als dynamischen Faktor gar nicht entdeckt hat und sie höchstens als Jammerei und Schuldbelastung betreibt."

Der gestiegene Anspruch an beide Seiten ist unverkennbar. Bei den Forderungen an die Partner zeigen sich gewisse Parallelen mit den vom BMZ Anfang der 90er Jahre verkündeten "**entwicklungsförderlichen Rahmenbedingungen**", die bei der Mittelvergabe immer stärker Berücksichtigung finden sollen: Achtung der Menschenrechte, Beteiligung der Bevölkerung am politischen Prozeß, Gewährleistung von Rechtssicherheit, Schaffung einer "markt-freundlichen" Wirtschaftsordnung, Entwicklungsorientierung des staatlichen Handelns [7]. Unabdingbar **verknüpft** werden müssen solche Forderungen jedoch mit dem Abbau aller **entwicklungshemmenden ausbeuterischen Mechanismen** der eigenen Wirtschafts- und Außenhandelspolitik, die unseren Wohlstand auf Kosten der 3. Welt steigern. In einem Kommentar der Süddeutschen Zeitung vom 14.1.1993 zum 9. Entwicklungspolitischen Bericht der Bundesregierung hieß es: "An der von Minister Spranger getragenen neuen Konzeption ist kaum etwas auszusetzen, nicht an der Konzentration auf Armutsbekämpfung, Umweltschutz und Bildung, auch nicht an den Vergabekriterien, die Hilfe abhängig machen von der Beachtung der Menschenrechte, von der Ausrichtung an Demokratie und Marktwirtschaft. Es macht aber wenig Sinn, wenn die Kredite und Zuschüsse aus diesem Minihaushalt vom Wohlverhalten der Empfänger abhängig gemacht werden, während der Wirtschaftsminister einträgliche Geschäfte mit menschenverachtenden Regimen fördert." Dazu bringt Abschn. 3.3 konkrete Beispiele. Was im Großen kritisiert wird, muß aber auch im Kleinen gelten: Je höher die Erwartungen sind, welche Vorstand, Mitglieder und Spender unseres Vereins an die Partner drüben stellen, desto größer sind auch die **eigenen Verpflichtungen** zur Dialogfähigkeit, für einen ausgleichenden, umweltverträglichen Lebensstil, zu einer mutigen politischen Einflußnahme. In einer Glosse zum modernen Ablaßhandel mit dem Titel "Kauf dir einen Helden", die vornehmlich auf Greenpeace- und ai-Spender gemünzt war, hieß es einmal: "Für Geld kann man alles haben, auch ein gutes Gewissen... Nur Erfolgreiche werden weiter gesponsert; wer sich nicht bewährt, wird sofort von der Liste gestrichen." Und als Mahnung folgte: "Rent a hero? Bitte mit Maß! Nicht alle Dinge des Lebens lassen sich an Stellvertreter abschieben." So vernünftig sich Projektkriterien anhören, so notwendig Effizienzkontrolle ist, beides sind überaus sensible Bereiche partnerschaftlicher Entwicklungszusammenarbeit! Der geschilderte Erfahrungsweg des Vereins drückte sich schließlich auch in einer Namensänderung aus. Seit der Mitgliederversammlung im Frühjahr 1995 nennen wir uns: „**Campo Limpo, Solidarität mit Brasilien e.V.**“.

1.3 Projektbesuche und Begegnungsreisen

Brasilien ist weit weg und die Kommunikation in verschiedenen Sprachen zwischen Menschen unterschiedlichen Bildungsgrades über sensible Themen birgt vielerlei Stolperschwellen und Mißverständnisse. Briefe per Post, Fax oder E-Mail, selbst Telefongespräche lassen auf Dauer keine lebendige Beziehung entstehen. Gott sei Dank ermöglichen Brasilienreisen oder längere Aufenthalte von Vereinsmitgliedern und Vertrauensleuten sowie Europareisen von Partnern immer wieder persönliche Begegnungen und Informationen **aus erster Hand**. Daraus ergeben sich dann willkommene Gelegenheiten, auch einen größeren Freundeskreis aktuell teilhaben zu lassen am Austausch von Erfahrungen in den Projekten wie auch am kulturellen und religiösen Leben der Basisgemeinden.

Wenn jemand aus unserem Mitarbeiter- oder Sympathisantenkreis meist auf eigene Kosten nach Brasilien fliegt, um Partner vor Ort zu treffen, so ist das von vornherein keine übliche Touristikreise. Er wird sich soweit möglich auf die Situation der Menschen dort einstellen, wird Sprache und Lebensumstände kennenlernen, das "Andere" erspüren, Verständnis füreinander wecken wollen. Man wird ihn stets freudig empfangen und ihm zeigen, was mit deutscher Hilfe schon alles erreicht wurde. Man wird erzählen, gemeinsam weitere Pläne schmieden, über die "große" Politik schimpfen, sich gegenseitig Mut machen. Trotzdem bleibt mitunter ein schales Gefühl zurück. Man ist meist nur wenige Tage an einem Ort, ist gezwungen, weite Strecken mit dem Bus zurückzulegen und wird müde. Nicht immer kommt man zu günstiger Zeit und erhascht so recht einseitige Eindrücke. Den wirklich Armen begegnet man nur selten unmittelbar; meist stehen ja Betreuer oder Dolmetscher dazwischen. Vielleicht hat es ein Freund am ehesten geschafft, Begegnung ganzheitlich zu leben, als er seinen ganzen Urlaub bei den Frères in Alagoinhas blieb und sich mit seinem Sohn beim Häuserbau im Vale de Nova Esperança, dem "Tal der Neuen Hoffnung" verdingte.

Manche Brasilienvereine versuchen sich in Gruppenreisen der "anderen Art". Dazu ist ein umfassendes Reisehandbuch erschienen [46]. Trotz intensiver Vorbereitung ist es aber nicht unproblematisch, wenn gleich 5 bis 8 Leute für einige Tage in einem kleinen Basisprojekt einfallen. Viel **Fingerspitzengefühl** ist nötig, um die natürliche Distanz zu überbrücken und bei ganz anderer Mentalität keine neuen Gräben aufzureißen. Jedenfalls wehren sich mittlerweile manche Partner, gerade die z.B. in Recife gut erreichbar sind, wohl berechtigt gegen zu häufige kurze Visiten. Bei Anfragen nach Adressen für Besuche sind wir deshalb sehr zurückhaltend. Freilich können vornehmlich junge Leute mit solchen Begegnungsreisen ähnlich zu Exposure-Programmen Licht- und Schattenseiten hautnah erleben und so vielleicht zu längerfristiger Solidaritätsarbeit motiviert werden. **Vorleistungen sind aber unverzichtbar** und es muß letztlich zu einem gerechten Austausch kommen. Wer ganz eingetaucht war in Land und Leute, gar einige Monate drüben war und behutsam engere Kontakte knüpfen konnte, der kommt sicher mit einer anderen Einstellung und neuem Elan nach Hause und weiß viel zu erzählen. Reiseberichte mit Lichtbildern sind nachwievor stets gut besucht ebenso wie Begegnungen mit Partnern.

20 Jahre mußten wir nie für Flüge aufkommen. Wir übernahmen höchstens anteilig innerdeutsche Fahrtkosten. Die Besucher wurden stets in den Familien der MitarbeiterInnen kostenlos beherbergt und betreut. Die Zeit war doch wahrlich reif für eine Öffnung und Finanzierung von Begegnungen auch für engagierte Laien und Basisgruppen aus dem Süden. Dank "Arche Nova" konnten beispielsweise Roberta und Ademilson Barros mit ihren beiden Kindern von CAMM (Centro de Assistência ao Menor e à Mulher) in Recife im Mai/Juni des Jahres 1992 erstmals deutsche Solidaritätsgruppen kennenlernen. Unser Vorschlag, die zwei

katholischen Pfarrgemeinden und die evangelische Kirchengemeinde Puchheims könnten zum 500. Jahrestag der Eroberung Lateinamerikas eine Gruppe junger Erwachsener vom CCI (Centro de Cultura e Informação) der Pfarrei Ressurreição in Ceilândia bei Brasília für einen 14tägigen Aufenthalt einladen, schlug erhebliche Wellen. Wir hatten uns dabei an dem von Pfarrer Dr. Kerstiens in [8] beschriebenen Modell über den "**Besuch der kleinen Leute**" in Marl orientiert und wollten damit ebenfalls die "inneren Grenzen in den Gemeinden" überwinden, möglichst vielen Gruppen von der Jugend bis zum Altenklub eine intensivere Begegnung ermöglichen. Die als sehr wichtig erachtete gründliche Vorbereitung drüben hätte ein brasilianischer Mitarbeiter übernehmen können, der auf unsere Vermittlung hin in München Sozialpädagogik studierte. Unser Anliegen war nur schwer zu vermitteln. Die Bedenken reichten vom hinausgeworfenen Geld für Europatrips bis zur Sorge, "was sollen nur die Leute denken, wenn sie sehen, wie wir hier leben". Dank der Fürsprache von Frère Michel, der zufällig vorbeikam und über die guten Erfahrungen des von Taizé ausgehenden internationalen Jugendaustausches berichtete, an dem Campo Limpo schon vor Jahren beteiligt war, kam wenigstens ein Kompromiß zustande. Es wurden 2 Leute für 4 Wochen im Jahr 1993 eingeladen, was der damalige, sonst eher bedächtige Ortspfarrer schließlich ins Zentrum seiner Pfingstpredigt stellte als Zeichen für das lebendige Wirken des Heiligen Geistes. Wegen Konflikten innerhalb des CCI und zunehmenden Schwierigkeiten mit der kirchlichen Hierarchie in Brasília mußte die Gruppe den Besuch dann leider absagen. Die enttäuschten PuchheimerInnen, die sich nach anfänglichem Zögern schließlich voll hinter unseren Vorschlag gestellt und schon die Hälfte der Flugkosten aufgebracht hatten, wurden jedoch im Sommer 1996 voll entschädigt durch den vierwöchigen Aufenthalt von José Maria und Raimundo von der Ökologiegruppe Centro Ecológico Piraporo in Pedro II (Bundesstaat Piauí). Spontan öffneten sich Türen und Herzen, kamen Begegnungen u.a. mit Schülern, Handwerkern, Bauern, Förstern sowie Hilfsaktionen z.B. für einen Solarkocher zustande, an die vorher nicht zu denken war. Eine eindrucksvolle **Holzplastik „Mutter Erde“** des brasilianischen Meisters Araújo Santos als Geschenk der beiden verblieb in der Pfarrkirche von St. Josef. Sie ist eine beständige Einladung, sich der schützenden und nährenden Kraft unserer Erde bewußt zu werden und diese als Geschenk Gottes zu bewahren.

Ausgehend von diesen Erfahrungen drängt sich die Frage auf, inwieweit Misereor, Adveniat, Brot für die Welt, Missio, die Missionprokuren der Orden und die zuständigen Referate in den Diözesen und Landeskirchen im Verlaufe der letzten Jahrzehnte mit ihrer fast ausschließlich auf **Spenden für Projekte** ausgerichteten Werbung solche Barrieren in den Pfarrgemeinden hinterlassen und durch die Schaffung zentraler Zuständigkeiten dem in der Soziallehre verankerten Prinzip der Subsidiarität geschadet haben. Die Studie über christliche Dritte-Welt-Gruppen [14] fordert in diesem Zusammenhang die Institutionen auf, „mit dem motivgenerierend wirksamen 'anti-institutionellen' Affekt reflexiv umzugehen“. Warum müssen Millionen DM Kirchensteuermittel im stillen Kämmerlein eines Ordinariats vergeben werden? Wundert es dann, wenn beim Besuch von Bischöfen einer Patendiözese sich kaum Pfarreien finden lassen, wo diese predigen können, geschweige denn Begegnung erfahren? Warum ist es so schwer, **Zuschüsse für Einladungen** und kulturelle Veranstaltungen im Inland zu erhalten? Eher gibt es staatliche Fördermittel für Reisen ins Ausland. Würde es die Würde der "anderen" nicht aufwerten, wenn wir statt großzügig von unserem Überfluß zu geben von unserem hohen Roß heruntersteigen, uns mit ihnen einlassen, sie als Partner mit all ihren Talenten, Waren und Werten annehmen würden? In [8] wird zum Schluß Prälat Herkenrath von Misereor zitiert, der bei der Vorbereitung des Besuches (wohl 1989) sagte: "Das geschieht ganz selten. Mir sind erst wenige Versuche bekannt. Aber das steht jetzt an." Was ist seitdem geschehen? Welche Anregungen wurden gegeben, wer berät und begleitet solche Bemühungen um einen Austausch vor Ort? Alle noch so bunt gestalteten Aktionsvorschläge, Bücher und andere Medien zur Einen

Welt können doch nur ein kläglicher Ersatz sein für echte Begegnungen zwischen Menschen, die letztlich die Herzen bewegen und Veränderungen bewirken. Ließe sich damit nicht mancher Frust in etlichen Sachausschüssen "**Mission, Entwicklung und Frieden**" (SA MEF) und Arbeitskreisen abbauen, wenn man ihnen - soweit sie überhaupt noch existieren - mehr Eigenständigkeit zubilligen und Kompetenz vermitteln würde? Die Gründung eines eigenen Vereins ist dazu keineswegs erforderlich.

Vielleicht erübrigen sich solche Überlegungen, wenn trotz neuer Abschottungsgesetze „**Armutsflüchtlinge**“ ohne eingeladen zu sein, weiterhin in unser Land oder nach Europa strömen, aus Steuermitteln versorgt werden müssen und uns zu Toleranz und interkulturellem Dialog zwingen. Warum nur fällt es aber so schwer, genauso viel für die Leute aufzubringen, die in ihrer Heimat ausharren und sich dort für menschlichere Lebensbedingungen einsetzen? Die Diskussion um die Fluchtursachen wird kaum geführt. Wie in Abschn. 3.3 gezeigt wird, geht es dabei weniger um mehr Geld für Entwicklungshilfe als um gerechtere Wirtschaftsbeziehungen und eine Umgestaltung unseres verschwenderischen Lebensstils.

1.4 Kooperationen in der Projektarbeit

Aufgrund der vielfältigen Kontakte nach Brasilien und einer schier unüberschaubaren Anzahl bundesdeutscher Brasiliengruppen, NROs, kirchlicher und staatlicher Dienststellen wachsen zwangsläufig die Chancen zur Zusammenarbeit. So notwendig und belebend diese auch ist, der Arbeitsaufwand allein dafür kann ehrenamtlich nur mit Mühe bewältigt werden. Hier wird zunächst die projektbezogene Vernetzung dargestellt, während die auf Lobbyarbeit ausgerichtete in Abschn. 3.2 folgt.

Wie schon in Abschn. 1.1 erwähnt, betreuen einzelne Personen und kleinere Gruppen selbständig Projekte unseres Vereins ohne die Verantwortung für finanzielle Zusagen zu übernehmen. Diese bleibt dem Vorstand bzw. der Mitgliederversammlung vorbehalten, welche satzungsgemäß den Haushaltsvoranschlag genehmigen muß. Im **AK Projekte** werden regelmäßig Anträge beraten, Vorschläge für den Vorstand erarbeitet, aktuelle Informationen ausgetauscht und zukünftige Schritte in der Projektbegleitung abgesprochen.

Im Laufe der Zeit sind Verbindungen und persönliche Beziehungen zwischen ähnlich arbeitenden Vereinen und Gruppen gewachsen, so mit den Brasilieninitiativen in Freiburg, Erlangen, Bielefeld, Bad Bentheim, Ellwangen und Aachen, mit dem Sozialwerk Brasilienhilfe in Plüderhausen, mit Arche Nova, Salve Floresta und Aida in München, mit örtlichen Initiativen in Attendorn, Gauting, Oberhaching, Waltrop u.a. Unterstützt man die gleichen Partnerorganisationen, sind Absprachen zwingend nötig, um Doppelfinanzierungen auszuschließen. Man kann sich gegenseitig die Betreuungsarbeit abnehmen. Wenn ein Zuschuß von einem Verein allein zu schaffen ist, sollte dies abgestimmt und dem Partner mitgeteilt werden. Mitunter finanziert ein Verein Löhne, der andere Sachmittel. Allgemein sind wir als "Bremsen" bekannt, um allzu großzügig angelegte Projekte auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren und von vornherein eine größere Unabhängigkeit sicherzustellen.

Mit **größeren Hilfswerken** wie Misereor, Adveniat, der Welthungerhilfe, dem DED, der GTZ, terre des hommes und Oxfam kamen sporadisch Absprachen über gemeinsame Finanzierungen zustande. Auf Anfrage holten wir gegenseitig Erkundigungen ein über neue Antragsteller oder klärten technische Fragen. Oftmals fungierten wir auch schon als "Trainer". Wir bekamen auf Empfehlung bescheidene Anträge von kleinen Basisgruppen, wobei noch Vermittler

eingeschaltet waren. Es ist dann schön, zu erleben, wie im Laufe der Jahre z.B. eine einfache Frau aus Ceará als "Präsidentin" einer Sozialvereinigung selbständiger wurde. Jahre später bat sie im Namen der Dorfgemeinschaft um Hilfe für den Bau einer Kapelle. Wir vermittelten den Antrag weiter an "Kirche in Not", die nach direkten Rückfragen mit Empfehlung des Bischofs den Zuschuß gab. Generell steigen wir bislang aus, wenn unsere Partner - sozusagen nun **ertüchtigt** - größere Pläne schmieden und verweisen an größere NROs. Ist solch eine Mittlerrolle nicht eine gute Möglichkeit, die **Option der Armen** auf Gemeindeebene im reichen Norden umzusetzen, ohne das bewährte Knowhow in den Hilfswerken infrage zu stellen? Dieser Aspekt ist als komplementäre Ergänzung zu sehen zur fachlichen Begleitung, welche die offiziellen Institutionen den Gemeinden in ihren gesellschaftspolitischen, entwicklungsorientierten und interkulturellen Fragestellungen anbieten. Als Vision heißt es dazu in [9]: "**Allianzen der Solidarität** können nur in Partizipation und Mitbestimmung aller Ebenen erreicht werden. Dann kann die politische Apathie der Gemeinden überwunden, Mut und Zutrauen in die eigene Kraft geschaffen und unterstützt werden. Denn nur eigene Erfahrungen ermöglichen eine Bestätigung oder Korrektur der Identität und bringen die Resonanz Erfahrungen, ohne die die menschliche Psyche nicht auskommt."

An dieser Stelle sind einige Bemerkungen zu **Projektpartnerschaften** angebracht, wie sie von kirchlichen Hilfswerken angeboten werden. Sie wären in der Tat ein guter Kompromiß, um die zweifellos vorhandenen Barrieren zu überwinden, den Gemeinden Kompetenz zu vermitteln und sie in Lernschritten zu begleiten. Wenn man die einschlägigen Veröffentlichungen im Verlaufe der letzten Jahrzehnte durchsieht, zeichnet sich z.B. bei Misereor durchaus eine gewisse Öffnung ab. Früher wurden in globalen Projektbeschreibungen nur Riesensummen genannt, bei denen sich der Beitrag einer Gemeinde verlor. Jetzt werden überschaubare Teilbeträge genannt und ausführliche Projektdarstellungen angeboten. **Direktkontakte** wurden früher grundsätzlich abgelehnt. 1990 sagte man [10]: "Viele sehen in persönlichen Kontakten den besten Weg zu einer vertrauensvollen Beziehung des Gebens und Nehmens. Auch wir sind grundsätzlich dieser Meinung. Dennoch reagieren wir zurückhaltend, wenn wir gebeten werden, einen direkten Draht zu einer Gemeinde, Schule oder Familie in der Dritten Welt zu legen. Warum? Sprachbarrieren oder Mentalitätsunterschiede gestalten oft schon den Austausch zwischen europäischen Gemeinden schwierig, doch für wirklich fruchtbringende Direktkontakte mit Partnern in Afrika, Asien und Lateinamerika fehlen in der Regel die Voraussetzungen." Unsere, zugegeben nur brasilienbezogenen Erfahrungen sind weitaus positiver. Selbst in [10] wird nun die lange Zeit vertretene Behauptung relativiert, man könne den Partnern die zusätzliche Korrespondenz nicht zumuten. Man hat nämlich auf die Frage an die Partner, ob sie mit Briefkontakten und Besuchen aus Deutschland einverstanden sind, in der Regel eine positive Antwort erhalten. Wenn dann die Bitte geäußert wird, Misereor die Vermittlerfunktion zu überlassen, so ist das durchaus vernünftig. Auch wir warnen vor zu "leicht und rasch" vergebenem Geld und vor überstürzten Besuchen! Wir empfehlen im übrigen jeder Pfarrgemeinde, nicht nur einen Kontakt zu unterhalten, sondern bewußt "Konkurrenz" zuzulassen, um nicht bei wachsendem Zuspruch in Zugzwang zu geraten. Nichts wäre fataler, als einem Projektpartner gesammelte Spenden aufzudrängen. Akzeptiert werden kann auch das vornehmlich von Missio vorgetragene Argument, nur die großen Hilfswerke könnten einen gerechten innerkirchlichen Finanzausgleich zuwege bringen, wenn damit nicht nur die Spenden, sondern auch die Kirchensteuermittel gemeint sind! In der Tat besteht die Gefahr, mit undurchsichtigen Direktkontakten "Wohlstandsinseln" in der großen Masse der Armen zu bilden. Durchleuchtet werden müßten hier vornehmlich die Heimatkontakte europäischer Priester und Ordensleute und das "**Helfersyndrom**" traditioneller Missionskreise, welche „den Paradigmenwechsel von caritativer Hilfe zu weltweiter Gerechtigkeit nicht mitvollzogen haben“ [14]. Vorsicht ist ebenso angebracht bei gängigen Slogans wie "Ein Dorf für Indien" und "Land für Indios", die mit viel

Geld neue Unrechtsstrukturen schaffen können. Die Defizite sind offensichtlich erkannt, denn ein Misereor-Experte schrieb schon 1990 in einem Brief: "Geschätzt wird, daß mindestens ein Drittel der deutschen Pfarreien auf 'privater Ebene' Kontakte zu Gemeinden, Ordensleuten usw. in Übersee haben. Unser Problem ist dabei überhaupt nicht, diese an uns zu binden, sondern zu **qualifizieren**." Dazu müßten aber entsprechende Fachkräfte bereitgestellt und beauftragt werden, um das viel beschworene Subsidiaritätsprinzip nicht nur bei Kollekte, Spendenwerbung und Öffentlichkeitsarbeit einzufordern!

Mit der von uns bisher praktizierten Delegation größerer Projektanträge an größere NROs und der Empfehlung von Projektpartnerschaften für unerfahrenere Gruppen und Gemeinden muß aber auf eine prinzipielle Einschränkung hingewiesen werden: Misereor, Adveniat und Missio sind **bischöfliche Hilfswerke**. Gefordert wird stets die zustimmende Unterschrift des zuständigen Bischofs bzw. des höheren Ordensoberen! Nach einem Studienaufhalt in Lateinamerika im Jahre 1983 wagte Professor Hasenhüttl in [11] eine sehr grundsätzliche Kritik insbesondere am Hilfswerk Adveniat, das „eindeutig hierarchische Strukturen in der Kirche fördere, sie finanziell in Abhängigkeiten treibe, eine Bettelmentalität erzeuge“. Dort ist u.a. von einem schon 1977 von westdeutschen Theologen verfaßten Memorandum die Rede, das offenbar nichts bewirkte.. Möglicherweise lösten eher zurückgehende Einnahmen im Spendenbereich ein Umdenken aus, denn im Jahresbericht für 1999 heißt es nun, „für Adveniat sei es zunehmend wichtig, die Anstrengungen der Kirche in Lateinamerika im Bereich der Selbstfinanzierung besonders zu fördern und zu unterstützen“.

Staatliche Zuschüsse von Bund und Land haben wir, wie schon gesagt, bislang nur einmal in Anspruch genommen. Der administrative Aufwand ist nicht zu unterschätzen! Ein größeres Bauvorhaben in Salvador da Bahia wurde unter Einschaltung der Beratungsstelle für private Träger der Entwicklungszusammenarbeit (Bengo) verhandelt. Unser Partner konnte jedoch die geforderten Auflagen nicht erfüllen. Etwas einfacher war es, vom BMZ 1996 einen Zuschuß von 30.000 DM zum Kauf einer Drehbank für die Lehrwerkstätte in Alagionhas zu erhalten. Unserer Größenordnung sehr gut angepaßt sind Zuschüsse der Gemeinde Puchheim im zulässigen Rahmen kommunaler Entwicklungszusammenarbeit, der in Bayern im Gegensatz zu anderen Bundesländern sehr eng gefaßt ist: "Äußerstenfalls ist die Bereitstellung eines Betrages aus Haushaltsmitteln als Anreiz für die Spendenbereitschaft der Bürger oder zur Abrundung eines von diesen erbrachten Betrages zulässig". In den Jahren 1989 bis 1991 erhielten wir jeweils 5.000 DM, 1992 und ab 1994 jeweils 10.000 DM, 1993 nach kontroverser Diskussion "nur" 8.000 DM. Ein kleiner Teil davon ist für Öffentlichkeitsarbeit bestimmt. Der überwiegende Teil wird direkt in Projekten eingesetzt und mit Belegen abgerechnet. Zusätzlich erhielten wir immer wieder Erlöse der gemeindlichen Tombola auf dem Christkindlmarkt. Solche praktizierte Hilfe erlaubte vermutlich auch Beschlüsse des Gemeinderats 1990 zum Verzicht auf Tropenholz, 1992 zur Aufstellung eines Nord-Süd-Mahnmals und 1996 zur frühzeitigen Aufstellung einer „Lokalen Agenda 21“ (s. Abschn. 2.3).

Mit unserem "**Circular**", einem bislang achtmal in portugiesisch verfaßten und allen Partnern und Kontaktleuten in Brasilien zugestellten Rundbrief, versuchten wir einmal, eine Art **innerbrasilianische Vernetzung** anzuregen. An Hand eines Fragebogens baten wir die Gruppen 1988, neben ihrer Adresse auch Erfahrungen, Informationen und Produkte zu nennen, die sie entweder anbieten oder suchen. Ein Jahr darauf verschickten wir eine Zusammenstellung. Wenn diese Initiative auch kein großes Echo auslöste, weil viele Projekte zu weit auseinander liegen, so ergaben sich im Laufe der Zeit doch einige Anknüpfungspunkte. Zweckmäßiger dürfte unsere Homepage werden, die Ende 2000 auch mit portugiesischen Anteilen ins Internet gestellt werden soll.

Ohne konfessionelle Bindungen breit angelegt und weit fortgeschritten ist mittlerweile die **Kooperation Brasilien (KoBra)** bundesdeutscher Brasiliengruppen mit Sitz in Eichstetten bei Freiburg. Neben den von einzelnen Gruppen autark gepflegten Kontakten nach Brasilien bewährt sich die Vernetzung in der Menschenrechts- und Lobbyarbeit sowie die Koordinierung von Besuchsreisen. Eine wichtige Brücke zwischen arbeitenden Menschen in Nord und Süd könnten **Gewerkschaften** sein. Es gibt kaum ein großes deutsches Unternehmen, das nicht Töchter in Brasilien hat. Die Stiftungen der Parteien fördern - leider oft nicht ideologiefrei - vielerlei Projekte in ausgewählten Ländern. **Umweltverbände** engagieren sich beim Artenschutz, kaufen Parzellen in Regenwäldern und unterstützen örtliche Initiativen. Ärzte und Apotheker fördern Krankenhäuser und verschicken Medikamente. Vieles ist gut gemeint, kann aber isoliert Schaden anrichten!

2. Regionale Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit

Eine unabdingbare Komponente jeglichen Engagements für die zusehends global erlebte Eine Welt ist die Verbreitung originaler Informationen über die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen in der betreuten Region und die Auseinandersetzung mit den Ursachen von Armut und Ausbeutung, die genauso in unserem eigenen Land zu suchen sind. Nach einer Aufzählung der über Jahre gesammelten Erfahrungen folgt jeweils eine Auswertung der Aktivitäten im 500. Jahr nach der Entdeckung, Eroberung und Evangelisierung Lateinamerikas bzw. Brasiliens. Zwangsläufig bedingt die Beschäftigung mit Unrechtsstrukturen und dem drohenden Kollaps eine radikale Überprüfung unseres Lebensstils, unseres Erwerbs- und Konsumverhaltens, unserer **Einstellung zu Technik, Ökonomie, Mit-, Um- und Nachwelt**. Einige Gehversuche auf diesem sowohl privaten wie gesellschaftlich heiklen Terrain sind auch bei Campo Limpo zu verzeichnen.

2.1 An Ideen und Möglichkeiten hat es nie gefehlt

Werbung für konkrete Hilfe zur Selbsthilfe wirft kaum Probleme auf. Eine Emotionalisierung mit hungernden Kindern und dem sterbenden Regenwald ist falsch und überflüssig. Je mehr jedoch Kritik an unserer eigenen profit- und konsumorientierten Arbeits- und Lebensweise durchdringt, umso mehr ist mit Blockaden zu rechnen beim Leser, in Redaktionen, beim Diskussteilnehmer, in kirchlichen und politischen Gremien. Schon Dom Helder Camara bekannte: "Wenn ich einem Armen ein Stück Brot zu essen gebe, bin ich ein Heiliger. Wenn ich ihm sage, warum er so arm ist, bin ich ein Kommunist!" Kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit gelingt erfahrungsgemäß nach mit einer geschickten Kombination von **positiven Handlungsvorschlägen** (z.B. Projektunterstützung, Befreiung von Konsumzwängen, Suche nach tieferen Lebenswerten) und **grundsätzlicher Aufklärung** (z.B. Kolonialismus, Über- und Unterentwicklung, Terms of Trade, Weltklima, Würgegriff der Schuldenkrise). Dabei kann ein Übermaß an Provokation und Anklage mehr schaden als nützen. **Zeichenhaftes Handeln**, Beteiligung und Präsenz bei möglichst vielen ortsansässigen Verbänden, Parteien, kirchlichen Gruppen, Vereinen in Geduld und Beharrlichkeit eröffnen manche unverhofften Chancen.

Was haben wir konkret versucht, um unser Anliegen in die Öffentlichkeit zu tragen und den Worten Taten und Erlebniszfelder folgen zu lassen?

1. Wichtigstes Organ ist unser vierteljährlich erscheinender **Rundbrief**, der mit einer Auflage von gut 600 Stück die 250 Vereinsmitglieder (2/3 davon in Puchheim), weitere

Spender und Interessenten schon zum 100. Male erreichte. Auf 4 bis 14 DIN-A4-Seiten schildern wir den Fortgang einzelner Projekte, zitieren aus Briefen, greifen relevante Problembereiche in Staat, Kirche, Wirtschaft und Natur auf und geben mit dem Abdruck von Gebeten, Liedern oder graphischen Elementen Zeugnis vom Glauben und der Kultur unserer brasilianischen Freunde. Kamen zu den ersten gesellschaftskritischen Artikeln noch Proteste aus dem Leserkreis, so werden solche "anstößigen" Gedanken inzwischen akzeptiert oder gar gewürdigt.

2. Regionale Anzeigenblätter nehmen in der Regel Artikel ohne Veränderung auf. Sie werden allen Haushalten zugestellt und sogar häufig gelesen. An regionale Beilagen der **Tageszeitungen** eingereichte Texte erscheinen mitunter sehr entstellt, meist nur in Verbindung mit Veranstaltungen. Doch steter Tropfen höhlt den Stein und so kommen Redakteure auch auf einen zu und berichten lebendiger. Um mit einem grundsätzlicheren Thema in einer überregionalen Tages- oder Wochenzeitung zu landen, bedarf es großer Beharrlichkeit.
3. Ab und zu kommt ein Artikel in den örtlichen Pfarrbriefen und in der Kirchenzeitung. Bundesweit nutzen wir die Rundbriefe von **KoBra** und die Infos der **Ökumenischen Initiative Eine Welt (ÖIEW)**, der wir vielfältigen Zuspruch verdanken, sowie Brasilien- und Lateinamerika-Schriften. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen gibt übrigens vierteljährlich eine „Forum Eine Welt“ heraus. Wäre dies nicht auch in anderen Bundesländern ebenso möglich?
4. Mit **Leserzuschriften** lassen sich vernachlässigte Themen aufgreifen und persönliche Bekenntnisse original überbringen. Aufbauende Rückmeldungen an Hörfunk und Fernsehen werten Sendungen zu Eine-Welt-Themen auf. Regionalradios sind dankbar für aktuelle Nachrichten.
5. Mit Druckschriften und Flugblättern Interessenten gewinnen zu wollen, scheint angesichts massiver professioneller Werbekampagnen über die Briefkästen inzwischen aussichtslos. Erfolgversprechender sind die persönliche Ansprache, **Infostände** bei mancherlei Festen, an Marktsonntagen, auf dem Wochenmarkt oder anlässlich von Ausstellungen, Basaren, Schulveranstaltungen sowie thematische Wochen und vernetzte Kampagnen wie z.B. 1990 die Projektwoche „**Eine Welt für alle**“.
6. In einem Schaukasten, den wir auf Kirchengrund benützen dürfen, und im Schaukasten der politischen Gemeinde für Vereine versuchen wir mit wechselnder Gestaltung von Projekten, Veranstaltungen und Festtagen im Jahreskreis präsent zu sein.
7. Angesichts verbreiteter Klagen in der traditionellen **Erwachsenenbildung** dürfen wir bislang bei den von uns meist in Kooperation mit den pfarrlichen Bildungswerken oder der Volkshochschule angebotenen Vorträgen nicht über mangelnden Zuspruch klagen. Trotzdem bleiben Zweifel, was sich mit Informationen allein bewegen läßt. Bei Bezügen zu eigenen Projekten, insbesondere wenn jemand von drüben da ist, kommt dagegen häufiger persönliche Betroffenheit auf und es finden sich z.B. weitere Mitarbeiter. Der Film "Volk Gottes unterwegs" aus Brasilien, damals noch nur mit deutschen Untertiteln, lockte mehr als 200 Besucher in ein öffentliches Kino! Trotzdem sehen wir im näheren Einzugsbereich gewisse Sättigungserscheinungen. Der "Prophet" im eigenen Lande zählt nicht viel. So überwiegen im engeren Mitarbeiterkreis inzwischen Anfragen von auswärts sowie Vermittlungs- und Beratungsdienste. Die dabei gewonnenen

Erfahrungen sind zwiespältig und sollen nach dieser Aufzählung im Gesamtkontext ökumenischen Lernens diskutiert werden.

8. Ein weiteres, lange Zeit vernachlässigtes Wirkungsfeld betreffe **Kinder und Jugendliche**. Ab und zu melden sich eine Kindergärtnerin oder eine Lehrerin, manchmal auch ein Schüler, und bitten um Material für eine Unterrichtseinheit, einen Aktionstag oder eine Facharbeit. Es wird vielleicht für ein Projekt gesammelt, dann ist aber wieder ein ganz anderes Thema dran. Die Möglichkeiten für einen fächerübergreifenden Unterricht sind nahezu unbegrenzt! Bei einem Seminar fand ausgerechnet der Mathematiklehrer als Erster Bezüge, in dem er z.B. Textaufgaben im Zusammenhang mit Ökologie und Weltwirtschaft vorschlug. Selbst bei kirchlichen Jugendgruppen am Ort finden wir immer seltener anhaltende Resonanz mit Ausnahme praktischer Hilfe bei konkreten Aktionen. Dabei gäbe es mancherlei Zugänge wie **kooperative Spiele**, Theater, Projektbetreuung, die Jugendmappen zahlreicher NROs u.a. Welchen Stellenwert hat Solidarität in einer „Spaß- oder @-Generation“?
9. Der traditionelle Große **Basar** mit Waren aus Entwicklungsländern und Handarbeiten von Frauengruppen an einem November-Wochenende findet seit 25 Jahren uneingeschränkten Zulauf und bietet stets eine umfassende Ausstellung zur Vereinsarbeit und zu einem Schwerpunktthema (z.B. Futtermittelimporte, Pharmakampagne, Verschuldung, Regenwald, Indianer, Straßenkinder). Beim Christkindlmarkt stellt die Gemeindeverwaltung seit Jahren ein Standl zur Verfügung, wo wir im Wechsel mit der evangelischen und katholischen Jugend ausgesuchte Artikel, Bücher, Karten und Informationen zur Dritten Welt anbieten. Andere kirchliche Gruppen vertreiben nach den Prinzipien des **fairen Handels** Kolonialwaren des täglichen Bedarfs wie Kaffee, Tee, Seife, seit Jahren auch Bananen über BanaFair sporadisch nach den Hauptgottesdiensten, am Wochenmarkt und fortwährend auf einigen Bauernhöfen mit Direktvermarktung.
10. Ebenfalls seit 1975 schon findet jährlich an einem Fastensonntag im katholischen, mitunter zusätzlich im evangelischen Gemeindezentrum, ein **Fastenessen** statt, in den ersten Jahren mit "Feijoada", dem brasilianischen Nationalgericht. Der Erlös kam früher nur Projekten von Campo Limpo zugute. Seit 1985 fließt er abwechselnd verschiedenen Sozialstationen in aller Welt zu. Eindrucksvoll in Erinnerung bleibt eine **Menschenkette** zwischen evangelischer und katholischer Kirche 1984. 300 Menschen jeglichen Alters harreten nach den Gottesdiensten 1/2 Stunde bei strömendem Regen zum Motto "Christen stehen für die 3. Welt" schweigend aus. Alle unsere Partner in Brasilien sowie den Pfarrgemeinden verbundene Missionsstationen in Afrika und Asien waren vorher über Anlaß und Stunde informiert worden und nahmen in Gedanken teil.
11. Gelegenheiten zur **Verknüpfung** unseres Anliegens mit anderen Gruppen und Themen gibt es fortwährend. Der Pfarrgemeinderat am Ort organisiert ein Schafkopf-Turnier für ländliche Projekte. Die Kolpingsfamilie führt regelmäßig eine Altpapier- und Kleidersammlung zugunsten der von ihr betreuten Projekte bei Schwester Werburga in Caruaru durch. Anlässlich der Eine-Welt-Wochen im Mai 1990 gelang zusammen mit Pfadfindern und Umweltgruppen eine nette **Radlrallye** "Rund um Brasilien". 5 Jahre lockte **St. Martin** zahlreiche Kinder und Eltern zu einem anspruchsvollen Straßentheater und nachfolgendem "Fest des Teilens" mit verschiedenen Eine-Welt-Gruppen aus dem Landkreis in den Feuerwehr-Stadl von Puchheim-Ort. Mit weniger Aufwand, aber stets eindrucklich trifft sich seit 1992 ein Schweigekreis am Abend des **Tages der**

Menschenrechte (10.12.) um das Mahnmal „Nord-Süd-Durchblick“. Zusammen mit der Ortsgruppe von amnesty international wählen wir einen aktuellen Brennpunkt aus und finden damit breite Resonanz in den regionalen Medien. Um die Asylbewerber am Ort kümmern sich erfreulicherweise eigene Arbeitskreise. Neben den übers Jahr verteilten kirchlichen Aktionen bieten die Friedenswochen, der Welternährungstag und der Weltkindertag weitere Gelegenheiten.

12. Vielfältige Möglichkeiten zur Vermittlung positiver Werte bietet die **Kultur**. Wir hätten uns vielleicht schon längst der "**4 H**" unseres Mentors erinnern und in der Öffentlichkeitsarbeit mehr alle Sinne und nicht zu ausschließlich das "Haupt" ansprechen sollen. Poesie, Theater, Musik, Lieder, Tänze, Spiele, gemeinsam Kochen, Essen, Malen und Werken, Wandern, Radfahren, Meditieren und Bibelteilen, all das kam schon einmal vor und blieb in guter Erinnerung. Einmal mehr begeisterten Capoeira- und Candomblé-Gruppen am Festabend zum 25jährigen Bestehens des Vereins, führte ein Samba-Reigen zum Schluß die gut 200 Gäste zusammen..

Wie bereits unter 7. vermerkt, hat der/die eine oder andere im Verein auch als **Referent** Erfahrungen zu den hier angesprochenen Themen gesammelt. Wie läßt sich verbal etwas vermitteln, das normalerweise nicht in den Alltag eingebettet ist, keine persönliche Betroffenheit oder Verantwortung weckt? Die pädagogischen Materialien der Hilfswerke sind recht nützlich, selbst wenn sie mitunter "nur" für die Schule gedacht sind. Abwehr und innere Widerstände können Lernprozesse verhindern. Sich diese stets bewußt zu machen, sie zuzulassen und damit umgehen zu lernen, das hat sich die entwicklungspolitische Bildungsarbeit noch zu wenig einverleibt [12]. Was fehlt, sind Training und Begleitung durch die regionalen Träger der Erwachsenenbildung, die häufig auf "leichtere" Themenfelder ausweichen! Will man sich **nicht damit begnügen, Bildung als Selbstzweck** zu betreiben, Entwicklungspolitik abstrakt zu diskutieren oder mit Bildern einer Reise Landschaften oder die Kultur anderer Völker zu beschreiben, so muß man versuchen, die berühmten drei Schritte des **Sehens, Urteilens und Handelns** bis zum Schluß zu gehen.

Wie oft bleiben doch Abende zum "Bibel teilen" ganz im Gegensatz zu den Ursprungsländern bei uns im 4. Punkt stecken, wenn es gilt, die Evangeliumsstelle als Gruppe hier und heute punktuell zu vollziehen! Wenn Lernen nicht allein über Informationen, sondern tatsächlich nur in Situationen gelingt, so ist das in 2 Stunden einer üblichen Abendveranstaltung kaum möglich, es sei denn, die Anwesenden bringen konkrete Erfahrungen in der Solidaritätsarbeit mit oder "Ökumenisches Lernen" [13] im Sinne des umfassenden Oikos hat bereits einen festen Platz in der Gemeinde. **Wir lernen in der Praxis und durch die Praxis** [13]. Wesentlich günstiger sind Wochenendseminare oder Gemeindetage, wo sich über verschiedene Arbeitseinheiten oder Stationen Eigenbeteiligung und aktionsorientiertes Lernen praktizieren läßt. Wenn es zudem gelingt, solche Veranstaltungen zusätzlich mit überregional laufenden Kampagnen wie zum Beispiel zum „Erlaßjahr 2000“ zu verbinden, die das Gefühl vermitteln, nicht allein etwas anzugehen, dann können sie in der Tat zu Geburtsstunden aktiver, sich selbst tragender Kreise zumindest für eine gewisse Zeit werden. Denn die jüngere Generation scheint am Beginn des 3. Jahrtausends keinen langen Atem für Solidaritätsarbeit zu haben.

2.2 Genutzte und vergebene Chancen in den Gedenkjahren 1992 und 2000

Am 12.10.1492 hatte Christoph Kolumbus seinen Fuß auf die Karibikinsel Guanahani gesetzt und damit für Europa den später Amerika genannten neuen Kontinent "entdeckt". 1992 bot sich an, die 500jährige Kolonialgeschichte zu reflektieren, die bis in die Gegenwart hinein

anhaltende Armut, Ausbeutung und Abhängigkeit Lateinamerikas aufzudecken und vor allem den Opfern von heute Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Der Vorlauf war recht vielversprechend. Frühzeitig erschienen viele gute Materialien. Die kirchlichen Hilfswerke richteten ihre Kampagnen darauf aus. Die Neuauflage der Medienwochen "Eine Welt für alle", die darauffolgende UNCED-Konferenz in Rio de Janeiro und der Weltwirtschaftsgipfel in München kamen uns sehr gelegen. In einer ökumenischen Sitzung Anfang Oktober 1991 unterbreiteten wir den drei Puchheimer Kirchengemeinden ein Bündel an Vorschlägen. Der symbolisch zum 12.10.1991 verabschiedete "**Puchheimer Appell**", in dem die Kirchenleitungen um die Ausrufung eines **Jobel-, Gnaden- oder Erlassjahres** nach Levitikus 25,8ff und die Bundesregierung um wirksame Schritte zur Entschuldung der Entwicklungsländer nach dem Modell von Entwicklungsfonds gemäß der 700-Jahrfeier der Schweiz gebeten wurden, fand spontane Zustimmung und weitere Verbreitung. Die Reaktionen der Adressaten, insbesondere der Zentralstelle Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, waren enttäuschend. Über das zeitgleiche Ringen um die Einladung junger BrasilianerInnen wurde in Abschn. 1.3 berichtet.

Angeichts des langjährigen Engagements der Puchheimer Bevölkerung in konkreter Entwicklungshilfe hielten wir es für angebracht, zum eigentlichen Gedenktag ein besonderes Zeichen zu setzen. Mit Rückendeckung der Pfarrgemeinderäte und des Kirchenvorstandes schlugen wir dem Bürgermeister und dem Gemeinderat die Errichtung eines **Denk- und Mahnmales** vor. Es ist müßig, das lange Hin und Her um das Kunstwerk zu erzählen. Jedenfalls steht seit dem 12.10.1992 ein gut 4 m hohes, symbolisch verziertes Tor am nördlichen Ausgang des Puchheimer S-Bahnhofs. Es erlaubt den "Durchblick" über die trennenden Bahngleise in den Süden des Ortes und weist darüberhinaus nach Lateinamerika. Am Fuß der mächtigen Eichenstämme erinnern Eisenfesseln an die Opfer der 500jährigen, noch nicht abgeschlossenen Kolonisation und Unterdrückung. Oben stützen helle Hände den schwarz eingefärbten Querbalken. Jahreszahlen und der Ortsname verweisen auf den Anlaß und unser Gründungsprojekt. Mahnend schnitzte der Künstler die Worte NUR EIN WIR und NUR EINE ERDE ein. Während der Einweihung prägte der Bürgermeister den Ausdruck "Nadelöhr", passend zu der im anschließenden ökumenischen Gottesdienst gewählten Evangeliumsstelle Mk 10,17-27. Lieder aus brasilianischen Basisgemeinden, Klänge indianischer und afrikanischer Instrumente und Sambarhythmen deuteten an, welche reichen Impulse wir Europäer erhalten dürfen. Als beim Friedensgruß die nahezu 300 Anwesenden nach vorn kamen, um die ausgelegten Ketten Lateinamerikas zu lösen und sich ein Stück davon mit nach Hause zu nehmen, verdichtete sich die Verpflichtung für eine gerechtere Zukunft in christlicher Verantwortung. Die Kollekte war für ein landwirtschaftliches Projekt im Senegal bestimmt, um auch der **afrikanischen Völker** zu gedenken, die unter dem nach 1500 einsetzenden Sklavenhandel mit Amerika unsäglich gelitten hatten.

Die Diskussion in der Bevölkerung über Sinn und Zweck des "**Nord-Süd-Durchblicks**" haben genau das bewirkt, was wir mit 25 begleitenden, bunt gemischten Veranstaltungen das ganze Jahr über nicht erreichten: man redete darüber! Ein Jahr später wurde eine Bodenplatte dazu gespendet u.a. mit dem treffenden Eintrag: „Global denken, lokal handeln“. Das Mahnmal steht ja gerade für unsere Überzeugung, die wir in 18jähriger Vereinsarbeit gewonnen haben: Noch so effektiv eingesetzte Hilfe zur Selbsthilfe genügt nicht mehr. Die Umkehr hin zu einem nachhaltigen Wirtschaften ohne Ausbeutung von Natur und Mensch und zu einem global verantwortbaren Lebensstil muß hier bei uns im Norden beginnen. Möge das Tor einige Jahrzehnte seinen stillen Dienst tun können als unübersehbarer, provozierend mitten im Ort aufgestellter Mahner, um gerade **im Alltag** beim Arbeiten, Wirtschaften, Einkaufen, Reisen und Feiern den "Durchblick" für die globalen Auswirkungen unseres **Tuns und Lassens** zu

gewinnen! Bei einem weitergehenden Vorschlag mußten wir uns einige Jahre gedulden: 1995 beschloß der Gemeinderat den Beitritt Puchheims zum **Klimabündnis** europäischer Städte und Gemeinden mit den Völkern Amazoniens zum Schutz der Erdatmosphäre. Erfreulicherweise wurde gleichzeitig mit der Aufstellung der „Lokalen Agenda 21“ begonnen (s. Abschn. 2.3).

Wie nutzten die christlichen Kirchen das Gedenkjahr 1992? Außer wenigen Gottesdiensten und Nachtwachen vom 11. auf 12.10. selbst blieb es in der Münchner Erzdiözese recht still. Dabei hatte Kardinal Wetter das Jahr mit einer mutigen Silvesterpredigt [15] eingeleitet, in der er u.a. sagte: "Als wir vor Jahren eine Tasse Kaffee noch für eine Mark erhielten, gingen davon zwei Pfennige an den Erzeuger. Als die Tasse Kaffee zwei Mark kostete, erhielt der Erzeuger nur noch einen Pfennig. Dieses Beispiel zeigt uns, daß wir mit jeder Tasse Kaffee Nutznießer dieser Ungerechtigkeit sind. Wir haben also **Unrecht wieder gut zu machen**". Als sich abzeichnete, daß einzig Glasfenster für eine Kirche in Santa Domingo geschenkt und drei Besuchsgruppen empfangen worden waren, erhielten wir auf Anfrage vom Ordinariat mit Hinweis auf die bereits vor 30 Jahren ins Leben gerufene Bruderhilfe Ecuador die Antwort: "Bei uns bedurfte es nämlich - genau wie beim Sozialwerk Campo Limpo - nicht erst eines 'Jubiläumjahres', um zu begreifen, daß der Indianer Südamerikas unser Bruder ist, dem man helfen muß". Ähnlich dachten wohl etliche Referate für weltkirchliche Aufgaben in deutschen Diözesen. Es wären neue Impulse gefragt gewesen!

Von den Zentralstellen in Bonn ausgehend wurde immerhin dem **G7-Gipfel** mehr Beachtung geschenkt. Angesichts der langen ökumenischen Vorbereitung war es aber unverständlich, warum nur eine als Pflichtübung inszenierte Pressekonferenz zur Vorstellung des Positionspapiers der GKKE [16] und ein kurzfristig angesetzter Studenttag der Münchner kirchlichen Bildungswerke zustande kam, der zudem vollends in den Schatten der "Gegengipfel" von EURODAD und TOES/Enviro Summit geriet.

Ein treffendes Beispiel, wie das Gedenkjahr 1992 "unter den Scheffel" gestellt worden ist, zeigt die Behandlung einer vom SA MEF des Landeskomitees der Katholiken in Bayern erarbeiteten moderaten Erklärung zu "500 Jahre Amerika". Sie wurde im Oktober 1991 vorgelegt, im geschäftsführenden Ausschuß dann nach kontroverser Diskussion im Februar 1992 abgelehnt u.a. mit Argumenten wie: "Dieses Papier will ein **Schuldbekenntnis**, will **Wiedergutmachung**. Wir werden dadurch angreifbar". Schließlich wurde der Text mit einer vorangestellten Erläuterung Ende Juni in der "Lebendigen Zelle" [17], und später in [18] veröffentlicht. Die Empfehlungen u.a. an die Bayerischen Bischöfe und an zwei Staatsministerien waren zum Teil schon überholt oder erreichten zumindest offiziell nie die Adressaten. Eine Zumutung war der einführende Kommentar [19], der selbst das nachfolgende Interview mit Minister Spranger [7] und die Silvesterpredigt [15] konterkarierte.

Ob jemand in der deutschen Kirche einmal ehrlich reflektiert hat, welche Chancen 1992 vergeben wurden? Bei Justitia et Pax ist wenigstens eine Sammlung von **Erklärungen** aus der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum mit einer Einführung von P. Rottländer erschienen [18]. Aus der "**Perspektive der Opfer**" wurde eine neue, "conquistakritische" Sichtweise möglich. Interessant ist weniger, wer was geäußert, sondern **wer geschwiegen hat**, z.B. die Deutsche Bischofskonferenz, und wer erst zum Schluß kam, nämlich die Präsidentin des Zentralkomitees der Katholiken. Immerhin wies sie in die Zukunft und verlangte entschlosseneres politisches Handeln zur Überwindung der Schuldenkrise. Freilich sollte man die Bedeutung solcher Erklärungen nicht überschätzen. Die bereits im März 1991 von der EKD herausgegebene Erklärung "Überlegungen für die Gemeinden zum 500. Jahrestag" und das Wort der bayerischen Landessynode ein Jahr später, das über die Bitte um Unterstützung hinausging:

"Wir müssen als einzelne und als Kirche anders leben, damit andere überleben können... Alle Christen in unserem Lande rufen wir auf, ihre politische Verantwortung wahrzunehmen und sich gemeinsam mit Lateinamerikanern für eine neue, gerechtere Weltwirtschaftsordnung einzusetzen", bewegte auch nur solche Gemeinden, die sich schon vorher darauf eingelassen hatten.

Ob es auf der IV. Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santa Domingo gelungen ist, auf der Ebene der Weltkirche darauf die rechte Antwort zu geben, erscheint zweifelhaft. Der in den Medien stark beachtete **Bußakt** wurde am 23.10.1992 keineswegs offiziell, sondern nur während der Frühmesse in einem Priesterseminar in Abwesenheit der obersten Repräsentanten vollzogen. In [20] wertet Norbert Arntz die ganze Konferenz und schreibt speziell dazu: "Der Konflikt um den Bußakt scheint vordergründig ein liturgischer oder kirchenpolitischer, aber der Konflikt, der sich dahinter verbirgt, oder besser: der auch innerhalb der katholischen Kirche ausgetragen wird, ist eine Konfrontation, die nicht nur symptomatisch für die katholische Kirche gilt; hier handelt es sich um einen der schärfsten Konflikte weltweit; er hat viele Namen: der Nord-Süd-Konflikt, die Armen gegen die Reichen, die Dritte gegen die Erste Welt etc. ... Die Konfrontation zwischen denjenigen, die den Status quo der gesellschaftlichen Entwicklung mit wenigen Reformen als Lösung für den ungeheuer grausamen und menschenverachtenden Zustand der Welt betrachten, und diejenigen, die eine grundlegende Veränderung der menschlichen Gesellschaft fordern, wird der alles beherrschende Konflikt des 21. Jahrhunderts werden."

Als wir mit unserem "Circular IV" 1991 bei unseren brasilianischen Partnern um ihre Meinung zu 1992 baten, kam kaum ein Echo. Dieses Datum bedeute nicht viel in Brasilien. Dieses Land sei schließlich erst im Jahre 1500 durch den Portugiesen Pedro Alvares Cabral "entdeckt" worden. Das **Jahr 2000** sollte sowieso ein Jubeljahr werden – ein globales, weltweites – in Erinnerung an das Jubeljahr des Alten Testaments, das mit einem Jubelhorn ausgerufen Befreiung von Schuldknechtschaft verkündete. Frühzeitig begannen die Vorbereitungen; es fehlte nicht an Ermutigungen. Bereits 1994 gab Johannes Paul II das Apostolische Schreiben „Tertio Millennio Adveniente“ heraus, in dem er u.a. schrieb: „So werden sich ...die Christen zur Stimme der Armen der Welt machen müssen ...um an eine Überprüfung, wenn nicht überhaupt an einen erheblichen Erlaß der internationalen Schulden zu denken.“ Von Großbritannien ausgehend breitete sich die „**Jubilee 2000**“-Kampagne in über 50 Ländern aus. Trotz allem Elan sind die bislang erzielten Ergebnisse – wie in Abschn. 3.2. erläutert – bislang leider sehr bescheiden. Die ethischen und psychologischen Aspekte eines Schuldenerlasses, das Eingeständnis der Verantwortung auch auf seiten der Gläubiger kamen kaum zur Sprache. Gespannt wartete man auf das Schuldbekenntnis des Papstes. Wenn er auch zu Beginn der Fastenzeit mit allem Pathos um Vergebung der Sünden der katholischen Kirche in den vergangenen zwei Jahrtausenden bat, es war ein Lippenbekenntnis. Wo bleiben die praktischen Anstrengungen, wie erfolgt Wiedergutmachung für die Untaten im Zeichen des Kreuzes z.B. für die blutigen Kreuzzüge, für den Völkermord in Lateinamerika? Wäre es nicht längst an der Zeit, eine Weltkonferenz zur Aufarbeitung des Kolonialismus einzuberufen?

Angeichts solcher globalen Fragestellungen beim Eintritt in ein neues Jahrtausend wurde der 22. April, der **500. Jahrestag der Invasion Brasiliens**, international kaum beachtet. Während die Regierung am Landungsort Porto Seguro unter Teilnahme der Präsidenten Brasiliens und Portugals einen Festakt zelebrierte, trieb die Militärpolizei am anderen Ende der Stadt mit Tränengas und Gummigeschossen 3.000 Vertreter indigener Völker auseinander. Sie hatten gegen „500 anos“ Ausbeutung, Versklavung und Unterdrückung demonstriert. Lebten bei der Ankunft Cabrals in Brasilien etwas 7 Millionen Indígenas, so schrumpfte ihre Zahl allmählich

auf 200.000. So gerieten die Feiern ungewollt zum Symbol für die neoliberale Politik von Präsident Cardoso, die auf dem Rücken und unter Ausschluß der Bevölkerung ausgetragen wird. In einer Woche seien die ganzen 500 Jahre noch einmal abgelaufen. Unserem Verein gelang an jenem Karsamstag eine eindrucksvolle Gedenkstunde am Puchheimer Nord-Süd-Durchblick mit anschließender Prozession unter dem „Kreuz der Landlosen“ von Ronda Alta, dessen Geschichte der Bruder von Pater Arnildo Fritzen mit dem Blick auf Ostern eindrucksvoll schilderte.

2.3 Verantwortbarer Lebensstil, Zukunftsfähigkeit und Agenda 21

Innerhalb des Vereins begann die Beschäftigung mit persönlichen Konsequenzen in verschiedenen Lebensbereichen bereits 1977/78 im Vorfeld der Misereor-Kampagnen "Anders leben..." und der entsprechenden "Aktion e" bei Brot für die Welt. Nächtliche Diskussionen während meiner Brasilienreise 1978 wurden mir zum Schlüsselerlebnis. Ich hatte versucht, jungen Brasilianern, die ich zum Teil von Studienaufhalten in Deutschland kannte, davon abzubringen, blindlings unserem Erfolgs- und Konsumstreben nachzueifern, um nicht ihre ursprüngliche Lebensfreude und Solidarität zu verlieren. Da bekam ich zu hören: "Du hast leicht reden. Du kommst aus dem Schlaraffenland und willst uns weismachen, dies wäre nichts für uns." Will ich konsequent sein, kann ich also **nicht einfach so weiterleben!** Unser Engagement wird stetiger und glaubwürdiger, wenn wir einen einfacheren, umweltbewußten, solidarischen und gesprächsbereiten Lebensstil entwickeln. Entwicklung muß bei uns beginnen und im Sinne Erich Fromms "Haben oder Sein" zu einem anderen Umgang mit Geld und Besitz, mit Natur und Mensch, zur Selbstbeschränkung führen.

Angeregt durch gute ÖIEW-Schriften [21] bildete sich ein Kreis, der zum Abschluß einen thematischen Rundbrief gestaltete. Nach schmerzlichen Auseinandersetzungen stand auf der Mitgliederversammlung 1981 gar eine **Grundsatzentscheidung** an. Eine breite Mehrheit beschloß, dieser Aspekt gehöre in den Verein. Zunächst ist jeder Einzelne herausgefordert. Dann gilt es, zwischen Ehepartnern und in der Familie, gerade mit heranwachsenden Kindern, tragfähige Kompromisse zu finden, um in der Öffentlichkeit, selbst innerhalb der Pfarrgemeinde, mit bewußtem Konsum-, Auto- oder Fernseh-Verzicht und mit weniger materialistischen Lebenswerten bestehen zu können. Viel zu wenig nutzen wir noch unsere Macht als Kunde, der entscheiden kann, welche Produkte und Dienstleistungen er bewußt kauft oder meidet. „Die **kleinen Schritte**, das tägliche Einüben, die Zusammenarbeit und der Austausch mit Gleichgesinnten, ist Voraussetzung für eine Bewußtseinsänderung (sie fällt gewiß nicht demjenigen in den Schoß, der sich gedankenlos vom Strom der Konsumgesellschaft mitreißen läßt)“ [22]. Angesichts der schon biblischen, aktuell aber für die Dritte Welt und manchen Schuldner unter uns existentiell werdenden **Zinsfrage** gilt es auch, das Geldanlegen zu überdenken. Die Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit (früher EDCS) weist hier neue Wege! Das in Assisi 1988 [5] geprägte Wort: "**Suche nicht die Dinge zu besitzen. Benutze, was du brauchst**" kommt der indianischen Einstellung zur Schöpfung oder der Mahnung von Nyerere "Wir haben unsere Erde nicht von unseren Vätern geerbt, sondern von unseren Enkeln geliehen" sehr nahe. Welche Werte, welche Tugenden sind uns wichtig? Gibt es nicht zu denken, was es allein kostet, unsere vorherrschenden Werte und unser Konsumniveau auf 17 Millionen neue Bundesbürger zu übertragen! In einer „Raffgesellschaft“ von Teilen zu reden und es ansatzweise zu praktizieren, verlangt mehr denn je Zivilcourage, beinhaltet es doch die Gefahr, verspottet, ausgegrenzt zu werden.

Nur mit der Bereitschaft zum Umdenken und der Abkehr von der bei uns vorherrschenden, im Weltmaßstab undenkbaren Wachstumsideologie ist letztlich "Entwicklungshilfe" zulässig, wird

die **Option für die Armen** glaubwürdig. Nachdem Vorstand und AK längere Zeit mit diesem überaus sensiblen Lernprozeß eher zögerlich umgegangen waren, ergab eine allgemeine Umfrage auf der Mitgliederversammlung 1989, man erwarte hier wieder mehr Impulse! Auf welche Weise mehren wir unseren materiellen Wohlstand durch Unterdrückung anderer Menschen, durch Ausbeutung unserer Mutter Erde, durch Vernachlässigung unserer Seelen? So erhielt unser Rundbrief über Jahre hinweg eine Rubrik, graphisch mit "einem, der gegen den Strom schwimmt" markiert, die offensichtlich aufmerksam gelesen die meisten Leserzuschriften erhielt. Scheinbar verkraftet man aber die vielen "**wunden Punkte**", die wir mittels eines Faltblattes [23] mit Kriterien für umwelt- und gerechtigkeitsbewußte Verbraucher verteilten, nicht auf einmal. Es bedarf genauso des Zusammentragens **heilsamer Gedanken**. Wie heilend kann z.B. Fasten, das Halten des Sabbats sein und wie wenig überzeugend gehen die christlichen Kirchen in unserem reichen Land mit diesen Jahrtausende alten Erfahrungen heutzutage um! Mit dem Zeigefinger kommt man nicht an. Der Forderung: "**Keine Informationen ohne (bescheidene) Handlungsperspektive**" [24] ist zuzustimmen. Statt "**Du sollst nicht ...**" lassen sich die 10 Gebote befreiender annehmen, wenn es heißt "**Du brauchst nicht ...**". Auch die mitunter als nicht lebbar bezeichnete Bergpredigt spricht nicht in Vorschriften, sondern beschreibt den gelungenen Vollzug. Auf der gleichen Linie liegen die 8 Leitbilder der von Misereor und dem BUND in Auftrag gegebenen Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ [26], die heftige Diskussionen auslöste und hoffentlich nicht zu schnell in Bücherregalen verstaubt.

Diese Studie leistete einen wichtigen Beitrag, um das auf der Rio-Konferenz 1992 von 170 Staaten verschiedene Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert für eine umweltverträgliche, nachhaltige Entwicklung, die **Agenda 21** [27] durchzubuchstabieren. Die als notwendig erkannte Verknüpfung von **Umwelt und Entwicklung**, von Ökologie, Ökonomie und Sozialem gelingt nämlich nur äußerst mühsam. So war 1989 noch umstritten, ob unsere Regenwald-Ausstellung zur Puchheimer Umweltwoche paßt. Lothar Mayer gab in [22] zu bedenken: "Hier vor Ort für die Verbesserung der Lebensbedingungen kämpfen, vor unserer eigenen Haustür kehren, sich dafür einsetzen, daß die Luft in unseren Städten wieder atembare wird - das bleibt trotzdem immer ein zweifelhaftes Unternehmen, das ich mir nur erlauben kann, wenn ich - lokal handeln, global denken - mir und meiner politischen Umwelt ständig vor Augen halte, daß dies der leichteste, angenehmste, selbstlohnende Teil eines viel größeren, unendlich viel schwierigeren Prozesses ist, den ich zudem mit diesen kleinen Schritten gefährde, wenn ich mir dieses Vorbehalts nicht ständig bewußt bin."

Wie schon in Abschn. 1.4 vermerkt, ging die Gemeinde Puchheim vergleichsweise früh daran, die in Kapitel 28 der Agenda 21 vorgesehenen „Initiativen der Kommunen“ zu ergreifen. Nord-Süd-Bezüge tauchten schon im ersten Entwurf der Verwaltung auf und wurden später in einem uns übertragenen Arbeitskreis „Eine Welt“ im Rahmen einer Zukunftswerkstatt erweitert. Vorgeschlagen wurden eine sozialverträgliche Altkleiderverwertung, dosenfreie Zonen, die Einführung von Transfairprodukten bei öffentlichen Veranstaltungen und in verpachteten Gaststätten sowie die Förderung der Anliegen indigener Völker. Aktive Mitglieder unseres Vereins engagierten sich zudem in anderen Arbeitskreisen wie „Wirtschaft“ oder „Lebensstil“. Leider verpuffte der erste Elan relativ schnell. Es ist kaum gelungen, weitere Engagierte oder gar Vertreter aus der Wirtschaft zu gewinnen. Manche unserer Erfahrungen decken sich mit einer kritischen Zwischenbilanz zum Stand der Agenda-21-Prozesse, wenn es z.B. in [47] heißt: „Die Lokale Agenda 21 wird zur Spielwiese ohne Verbindlichkeit, sie wird in die klassische Umweltecke abgestellt. Es wurden keine konkreten, zeitbezogenen und kontrollierbaren Ziele formuliert.“ Weit aus gravierende Defizite zeigt die offensichtlich nur von Behörden aufgestellten „Bayern-Agenda 21“. Nur 5 von 445 Seiten befassen sich mit der nationalen und internationalen umweltpolitischen Zusammenarbeit. Dort finden sich Formulierungen, die

weiterhin der Grundidee einer „nachholenden Entwicklung“ huldigen. Die Umweltpolitik Bayerns müsse nur als Maßstab genommen und transferiert werden, womit sich zusätzlich Exportchancen eröffnen. Der Begriff „Entwicklung“ wird fast ausschließlich als „Landesentwicklung in Bayern“ verstanden. Sämtliche Versuche, Einwände oder gar Erweiterungen einzubringen, sind bislang mißlungen.

Ebenso wie die Projekthilfe reicht also die Verwirklichung des selbst verantwortbaren Lebens- und Arbeitsstils für sich allein nicht aus. Nach einem ausführlichen Zitat aus der GKKE-Schrift[16]: "Wir in den Ländern des Nordens müssen lernen, genügsamer, solidarischer und schöpfungsgerechter zu leben ..." bemerkt P. Rottländer in [25] zurecht: "Merkwürdigerweise findet sich keine Aufforderung an die Bevölkerung, gegenüber den Politikern und in der Öffentlichkeit Druck für die politische Lösung der vorhergenannten politischen Probleme zu organisieren. Die Handlungsideen beschränken sich auf Forderungen an die Politiker und auf an alle gerichtete Anregungen für individuelle Veränderungen in Einstellung und Praxis. ... Für Anliegen wie die Dritte-Welt-Solidarität bedeutet dies aber, daß versucht werden muß, so Politik zu machen, wie dies andere Interessengruppen in unserer Gesellschaft auch praktizieren: in der Form organisierten Drucks, durch öffentliche Aufmerksamkeit, gelegentliche aufsehenerregende Aktionen usw., die sich immer sowohl an die MitbürgerInnen als auch die PolitikerInnen richten." Das leitet über zum letzten Kapitel.

3. Von der Solidaritäts- zur Lobbyarbeit

So sehr auch Entwicklung bei jedem Einzelnen beginnen und für eine Gesinnungsänderung Raum schaffen muß, so darf sie sich keinesfalls selbst genügen, darf sie **nicht vor äußeren Widerständen** in den politischen und wirtschaftlichen Strukturen **zurückweichen**. Das erfordert ein Mindestmaß an Organisation und die Bereitschaft zu loser wie verpflichtender Vernetzung, um in "neuen Allianzen" Kompetenz zu gewinnen und gesellschaftspolitisch tätig zu werden. Ausgehend von der relativ gefestigten, ehrenamtlich gerade noch zu bewältigenden Vereinsstruktur bei „Campo Limpo“ werden regionale und überregionale **Netze** vorgestellt, in denen die **Option für die Armen** eingewoben ist, bis zum Schluß konkrete Inhalte und Visionen von Einflußnahme und Lobbyarbeit sichtbar werden.

3.1 Grundüberzeugungen, Foren und andere Vernetzungen

Wenn es um die in Abschn. 2.4 angedeutete Geschwisterlichkeit auf der Suche nach einem verantwortbaren Lebensstil, um die globalen christlichen Aufgaben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung oder - um es mit E.F. von Weizsäcker zu sagen - **um die Mitgestaltung einer "Erdpolitik"** geht, dann treten Projektabsprachen nach Abschn. 1.4 zurück, müssen andere Bündnisse gefunden werden. Dabei ist die Suche nach einer gemeinsamen Grundüberzeugung beileibe nicht einfach! Vielleicht kommt es gerade deshalb häufig zu Rückschlägen, weil der Grundkonsens zu eng oder zu weit gespannt wird. Eine These in [24] lautet: "Suchen wir Bündnispartner für begrenzte Ziele und begrenzte Aktionen. Eine partielle Übereinkunft kann wichtiger sein als das Fehlen eines gemeinsamen Grundsatzprogramms". In einer immer komplexeren Welt mit überquellenden Kommunikationsmöglichkeiten scheint das Bild des Netzes ganz zutreffend. Stränge mit unterschiedlichen "Funkfrequenzen" führen zu verschiedenen Knoten. Und jeder Knoten muß übersetzen, verstärken, anpassen, um weitere Bündnispartner zu erreichen.

Ein freiwilliges, unbezahltes Engagement wird kaum anhaltend sein, wenn es nicht **aus tieferen Quellen** gespeist wird als aus engen Ideologien oder oberflächlichem Erfolgsstreben. Eine Arbeitssitzung selbst eines "weltlichen" Vereins verläuft anders, wenn ihr eine Besinnung vorangestellt wird. Kontemplation und Aktion schließen sich keineswegs aus! Um Spiritualität und Lebensstil zu entwickeln, sollte uns das Evangelium genügen. Es mangelt uns nicht an Wegweisern wie Franziskus oder anderen Zeugen. Wertvolle Impulse verdanken wir Theologen der Befreiung, mutigen Partnern und lebendigen Basisgemeinden in der sogenannten Dritten Welt wie auch der ÖIEW [21]. Das Ökumenische Netz Bayern, dem wir ebenfalls beigetreten sind, könnte darauf sein Augenmerk richten. Misereor sollte wieder verstärkt seinem 3. Gründungsauftrag nachkommen!

Das Bild des Netzes ist nicht nur horizontal, sondern auch vertikal anwendbar. Es gab lange keine tragfähigen Bündnisse bundesdeutscher NROs. Das 1988 gestartete NRO-Netzwerk ist schnell wieder gescheitert, weil die Vertreter von ihren Führungen kein Mandat erhielten. **German-Watch** wurde daraufhin bewußt nurmehr als Verein mit persönlicher Mitgliedschaft gegründet. Der Bundeskongreß entwicklungspolitischer Gruppen **BUKO** zeigt sich seit Jahren geschwächt. Mittlerweile hat sich mit **VENRO** ein politisch beachtenswerter Verband größerer NROs gebildet, in dessen Arbeitsgemeinschaften kleinere Gruppierungen mitarbeiten können.

Erfolgversprechender scheint der Aufbau von **Nord-Süd- bzw. Eine-Welt-Foren** "von unten" zu sein. In unserem Landkreis Fürstfeldbruck gelang innerhalb der ansonsten bundesweit eher kläglich verlaufenen Nord-Süd-Kampagne des Europarats 1988 wenigstens die Gründung solch eines regionalen Bündnisses. Wichtige Impulse kamen von einer Podiumsdiskussion mit Gunther Hilliges, dem Vorkämpfer der Parole "**Global denken - kommunal handeln**" und der "Mainzer Erklärung" [28]. Nachdem bei den ersten gemeinsamen Veranstaltungen etwa 20 Gruppen beteiligt waren, blieben 10 übrig, die sich voll zum Brucker (Bruck = Fürstfeldbruck = FFB) Appell "Von der Wohltätigkeit zur Gerechtigkeit" bekennen. Dieser entstand bereits 1987 auf Initiative der Kreisgruppe von terre des hommes in Anlehnung an den "Kölner Aufruf" von 1985. Wieder einmal zeigt sich, die Konstituierung eines Bündnisses hat offenbar nur Bestand, wenn vorher bereits losere Formen der Zusammenarbeit erprobt wurden. In einem Faltblatt heißt es zu den Zielen des Nord-Süd-Forums (NSF) FFB:

"Der Nord-Süd-Konflikt kann nur überwunden werden, wenn scheinbare Wohltätigkeit von privater und eigennützige Entwicklungshilfe von staatlicher Seite durch **Gerechtigkeit** ersetzt wird. Partnerschaftliche Gleichberechtigung in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht erfordert aber einen **Bewußtseinswandel** sowohl in der breiten Öffentlichkeit, als auch bei Politikern. Die Arbeit des **NSF FFB** konzentriert sich deshalb auf folgende zwei Schwerpunkte:

1. Wir wollen den Menschen im Landkreis FFB die Problematik des Nord-Süd-Konflikts mit seinen internationalen Verflechtungen und weltweiten Konsequenzen nahebringen, sie zu einem **verantwortungsvollen Konsumverhalten** anregen und sie zur **aktiven Mitarbeit** in den örtlichen Dritte-Welt-Gruppen bewegen. Wir möchten möglichst viele Menschen dazu bringen, durch ihr persönliches Verhalten für **Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung** einzutreten. Dieses Ziel wollen wir durch Pressearbeit und gemeinsame öffentliche Veranstaltungen erreichen.
2. Wir fordern in verstärktem Maß die politischen Gemeinden im Landkreis auf, die Arbeit der lokalen Dritte-Welt-Gruppen **ideell** und **finanziell** tatkräftig zu unterstützen. Dies kann z.B. durch Bereitstellung von Räumlichkeiten für Veranstaltungen, durch Schirmherrschaften oder Finanzierung von Entwicklungsprojekten geschehen. Wir

werden unsere Kommunalpolitiker ermutigen, in ihren Entscheidungen neben den lokalen Sachzwängen auch **globale und längerfristige Aspekte** mit einzubeziehen, um unsere **Eine Welt** für uns und unsere Nachkommen lebenswert zu erhalten.

Drei weitere **Podiumsdiskussionen** zwischen Fachleuten und Politikern, eine 1989 zusammen mit den Kreisverbänden von Bund Naturschutz und katholischem Bildungswerk zum bedrohten Regenwald, eine andere 1991 zu Rüstungsexporten, fanden ein beachtliches Echo. Vor allen Landtags- und Bundestagswahlen wurden die jeweiligen Kandidaten entweder auf einer speziellen Veranstaltung oder schriftlich um ihre Positionen zur Nord-Süd-Politik befragt. Unter Federführung des Caritas-Kreisstelle wurde zu den ersten Medienwochen "Eine Welt für alle" 1990 eine Fülle von Veranstaltungen und Materialien angeboten. Anschließend konzentrierte man sich auf "Fairen Handel" und brachte einen **"Wegweiser für Dritte-Welt-Waren im Landkreis FFB"** heraus. 1991 bildeten "Blumen aus der Dritten Welt", 1992 die "500 Jahre" den Schwerpunkt. Dann folgten Kampagnen zur Agenda 21, zur Hermes-Reform, zum Erlaßjahr 2000, wurde ein „Brucker-Land Kaffee“ eingeführt. Bei regelmässigen Treffen werden Informationen ausgetauscht und überörtliche Aktivitäten z.B. Kulturveranstaltungen oder Marktstände abgestimmt. Zuschüsse mancher Gemeinden ermöglichen ein Mini-Budget.

Aufgrund guter Erfahrungen mit einer Arbeitsgemeinschaft bayerischer Nord-Süd-Foren erfolgte Anfang 1999 die Gründung des Vereins **Eine Welt Netzwerk Bayern**, das nunmehr als Ansprechpartner gegenüber Landesministerien auftritt und Kontakte zu den im Landtag vertretenen Parteien und weiteren Verbänden unterhält. Ähnliche Zusammenschlüsse gibt es mittlerweile in fast allen Bundesländern. Diese wiederum vereinigen sich in der **Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Landesnetzwerke in Deutschland e.V. (AGL)** mit Sitz in Göttingen. Dort ist übrigens seit kurzem eine recht pfiffig gemachte Ausstellung „Entwicklungsland D“ [29] auszuleihen, die Themen der Agenda 21 aufgreift. Ein Vertreter des NSF FFB wurde in den Vorstand der Netzwerke sowohl auf Landes- wie auf Bundesebene gewählt. Längerfristig angestrebt wird die Finanzierung über eine Stiftung. Nordrhein-Westfalen betreibt übrigens eine vorbildliche Eine-Welt-Politik, fördert mit Landesmitteln fest angestellte Promotoren und die kommunale Entwicklungszusammenarbeit.

Ähnlich der bislang beschriebenen innerdeutschen Gliederung nach Kreisen, Regionen, Ländern bis zu Ansätzen einer europaweiten Koordination läßt sich parallel dazu eine nach Dritte-Welt-Ländern oder Themen gegliederte Vernetzung feststellen. Bereits vor dem überaus gelungenen Zusammenschluß der bundesdeutschen Brasiliengruppen zu **KoBra** hatte sich in Nordrhein-Westfalen Mandacaru, in Mettingen das Institut für Brasilienkunde etabliert. In Bonn arbeitet das Lateinamerikazentrum und die Informationsstelle Lateinamerika. KoBra bringt monatlich einen umfangreichen Rundbrief heraus, der neben Urgent Actions bei Menschenrechtsverletzungen, Gruppenberichten und Materialien beständig Möglichkeiten zum Engagement bei aktuellen Schwerpunkten bietet. „Campo Limpo“ war und ist bei etlichen aktiv beteiligt, so bei Amazonien, in der Sojaproblematik, bei der Verschuldung. Für Indien und zahlreiche andere Länder und Volksgruppen gibt es Koordinationsbüros. Beim BUKO laufen schon seit Jahren neben den Länderzusammenschlüssen Arbeitsschwerpunkte wie die Pharma- und die Rüstungsexport-Kampagne, Verschuldung, Frauen, die Agrokoordination. Sehr angesehen sind auch die Menschenrechtsorganisationen ai und FIAN. Neben der schon erwähnten ÖIEW und den Ökumenischen Netzen ist auf den vierteljährlichen Ökumenischen Informationsdienst (Adresse: [21]) hinzuweisen mit Netzberichten, Dokumentationen sowie Nachrichten zu Ökumene, Gerechtigkeit, Frauen, Frieden und Schöpfungsverantwortung. In den neuen Bundesländern bringt das INKOTA-Netzwerk e.V. langjährige Erfahrungen u.a. mit dem "Runden Tisch" ein. Ob solch eine optimistische Sicht anhalten darf? Auf einer Nord-Süd-

Tagung hieß es nämlich erst kürzlich: "Die Großwetterlage habe sich geändert. Längst gesichert geglaubte Einsichten und daraus erwachsende Engagements brechen regelrecht weg. Verantwortlich dafür sei u.a. die neue deutsche, national orientierte Nabelschau". Oder ist es Frustration, Ohnmacht angesichts der globalen Probleme? Was hemmt insbesondere die Jugend?

Wenn man die in wenigen Jahren geschaffene und ausbaufähige dezentrale Struktur der freien Träger von Entwicklungszusammenarbeit mit bestehenden Strukturen kirchlicher Entwicklungshilfe vergleicht, ist wohl klar, wo sich das **Subsidiaritätsprinzip** besser verwirklicht! Nicht verschwiegen werden darf jedoch, Vernetzung kostet Zeit und bindet Kräfte. So waren und sind bei „Campo Limpo“ mehrere Mitarbeiter auf kommunaler, regionaler oder bundesweiter Ebene eingebunden. Etliche Kontakte können ehrenamtlich nur sporadisch oder gar nicht wahrgenommen werden. Es gilt stets, das rechte Maß zu finden!

Der beschriebene Wandlungsprozeß in der Organisation der Solidaritätsarbeit birgt auch **im kirchennahen Bereich Chancen und Gefahren**. Bisher in Pfarrgemeinden im Bereich MEF tätige Frauen und Männer wandern in informelle Gruppen ab, wo sie sich eigenständiger und verantwortlicher verwirklichen können, bringen dort aber christliche Ansätze zur Bewältigung von Armut als **der** sozialen Frage der Gegenwart ein. Unverkennbar zu beobachten ist eine grundsätzliche Berührungsangst zwischen traditionell karitativ arbeitenden Missionskreisen und Sachausschüssen in den Pfarreien und der beschriebenen Sammlungsbewegung. Auf Ortsebene gelingt ab und zu zumindest die Koordination. Mit Ausnahme von Pax Christi arbeiten jedoch keine Vertreter katholischer Pfarreien in den NSFen FFB und München mit. "**Ihr seid uns zu politisch**, da schrecken wir unsere treuen Kirchgänger ab"! Demgegenüber zitiert Ottmar Fuchs in [30] aus dem Buch "Armut. Eine Herausforderung Gottes" von Elmar Klinger: "Die Botschaft Jesu ist ein Maßstab für die Reichen, sie enthält ein religiöses und ein politisches Kriterium." und unterstreicht dies durch die Forderung: "Es geht nicht nur um die spirituelle Bekehrung der Reichen, sondern auch um ihre politische Umkehr. Oder genauer: ihre spirituelle Umkehr ist erst dann eine christliche, wenn sie die politische Bekehrung in sich enthält und durch sich betreibt." Wie weit ist noch der Weg von einer "politischen Theologie" bis zur Praxis einer Pfarrgemeinde, um die drei Grundvollzüge von Kirche - Liturgia, Martyria und Diakonia - hier und heute glaubhaft zu entfalten!

In [31] wurde sozusagen als Ziel dargestellt, wie eine Dritte-Welt-Initiative als Kerngruppe wirken, selbst Kirche sein und die Bildung einer lebendigen Gemeinde fördern kann. Manchmal scheint es, als wären innerkirchlich systematisch Engführungen betrieben, Wegweiser verstellt, nur kümmerliche Teiletappen ausgeflagt worden. Wundert es da, wenn Horst Sing in [32] nach sorgfältiger Bilanz des Beitrages der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland zur Bewältigung der "Internationalen Sozialen Frage (ISF)" zu dem Schluß kommt: „Die Meinungs- und Willensbildung ist einer der neuralgischen Bereiche ihres Engagements bei der Bewältigung der ISF. Die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit kann in absehbarer Zeit nur überwunden werden, wenn die Kirche diese 'als Ganzes' stärker ins Visier nimmt und bereit ist, u.a. auch **organisationsoziologisch** Konsequenzen aus ihrer Soziallehre zu ziehen“. Besonders eklatant ist das oft völlig unkoordinierte Nebeneinander von Diözesanstellen für weltkirchliche Aufgaben und den diözesanen SA MEF und die mangelnde Durchdringung und Kompetenz der SA MEF auf Pfarr-, Diözesan-, Landes- und Bundesebene. Daneben arbeiten im Wesentlichen zentral die kirchlichen Hilfswerke. Besonders vordringlich scheint mir, daß sich Misereor sozusagen als katholische Speerspitze demokratisch auf ein Netz aktiver, selbständiger Basisgruppen und Sympatisanten stützen kann, um seinem bislang sträflichst vernachlässigten zweiten Gründungsauftrag des Jahres 1958 (!) glaubhaft nachkommen zu können, nämlich

"denen ins Gewissen zu reden, die die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse bestimmen"!

3.2 Erfahrungen mit entwicklungspolitischer Lobbyarbeit

Die im vorstehenden Abschnitt vorgestellten Träger der "neuen Nord-Süd-Bewegung" konzentrierten sich neben der Unterstützung von Selbsthilfeinitiativen im Süden zunächst auf die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit. Sie sind jedoch prädestiniert, mehr und mehr auch im Verbund mit gleichgesinnten Kräften im Süden eine Lobby zu bilden, um die Option für die Armen politisch und strukturell durchzusetzen. Bei „Campo Limpo“ liegen auf diesem steinigem Feld erste ermutigende Erfahrungen vor, die allerdings im Verein selbst noch nicht an Breite gewonnen haben. Mehr als bei allen anderen Aufgaben bedarf es der **Ausdauer und hoher Frustrationstoleranz**, da sich "Erfolge", wenn überhaupt, nur in enger Kooperation, in kritischem Sachdialog mit ausreichend Zivilcourage auf lange Sicht und mit vielerlei Rückschlägen zeigen. Dafür lockt aber die Befriedigung, nicht nur punktuell mit "einem Tropfen den heißen Stein" zu treffen.

Je mehr wir erkannten, wie globale negative Einflüsse unsere wirksame partnerschaftliche Hilfe an der Basis behindern oder gar zunichte machen, desto entschiedener wagten sich einige von uns an die Auseinandersetzung mit Verantwortlichen in Kirche, Staat und Wirtschaft. Ermutigt fühlen wir uns dabei durch Bischof Kamphaus von Limburg. Er erzählte das Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) weiter und frug: "Was ist, wenn der Ausgeplünderte, neu zu Kräften gekommen, von Jericho nach Jerusalem zurückgeht und den Räubern wieder in die Hände fällt? Es geht nicht nur darum, Wunden zu verbinden. Es geht wesentlich auch darum, **die Räuberei aufzudecken** und ihr ein Ende zu bereiten. So ist die **soziale Frage im Weltmaßstab**, die uns heute unter dem Stichwort Entwicklung herausfordert, **nicht allein mit Hilfsmaßnahmen zu beantworten**". Eine Wertung aus unserer Sicht wurde in [33] erstmals veröffentlicht und später in [35] ausführlich dokumentiert.

Es ist mit unsere Aufgabe, die Gruppen, Institute und Räte, die sich um soziale Fortschritte in Brasilien mühen, in ihren Forderungen zu unterstützen, wenn möglich auch **ein Sprachrohr für sie in Europa** zu sein. Ebenso müssen wir diese ertüchtigen, die in der Enzyklika "Sollicitudo rei socialis" angesprochenen "Strukturen der Sünde" im Detail zu erkennen. Es muß auch deutlich werden, daß eine überfällige, weltweit neue, gerechtere Geld- und Wirtschaftsordnung nur mit aufgeklärten Wählern und Konsumenten zu erreichen ist, einen Konsumverzicht auf unserer Seite und eine Umverteilung von Land und Macht auf der anderen Seite eingeschlossen. Zunächst stellt man fest, man bekommt relativ leicht **Unterschriften für eine Petition**, wenn es um ein Unrecht in Brasilien geht. Da besteht auch kaum die Gefahr, daß ein angeheuerter Pistoleiro vor unserer Haustür auftaucht. Wo aber bleibt die Zivilcourage, wenn es um die Eingabe bei einer hiesigen Regierungsstelle oder gar einem deutschen Industrieunternehmen oder einer Geschäftsbank geht?

Sicher erscheinen manche unserer Bemühungen wie der Kampf des Don Quijote gegen die Windmühlen, aber hin und wieder - meist im Bündnis mit anderen - ist es schon gelungen, Nachdenklichkeit auszulösen, verbindliche Antworten zu erhalten, Beschlüsse zu beeinflussen, Rechte einzufordern, bedrängten oder frustrierten "Hauptamtlichen" den Rücken zu stärken. Konkret ging es in der zweiten Hälfte der 80er Jahre um die fortwährende Zerstörung in Amazonien, um Agrarreform und Landpastoral, Menschenrechtsverletzungen, Indianer, Tropenholzboykott, Fast-Food-Restaurants, das Agrarexportprojekt "Nova California" am Rio São Francisco, um den deutsch-brasilianischen Atomvertrag, um Kredite, Zinsen, um IWF- und

Weltbankpolitik, Entwicklungszusammenarbeit von Bund, Land und Kommunen, Wahlprüfsteine, um das Statut von Misereor. **Sisyphusarbeit** ist dabei nicht auszuschließen: Nachdem über breiten, internationalen Druck die Vergabe eines zweiten Energiesektorkredits durch die Weltbank an Brasilien für weitere unsinnige Wasserkraftwerke in Amazonien im Frühjahr 1989 verhindert werden konnte, hieß es ein halbes Jahr später, japanische Privatbanken hätten nun Kredite angeboten.

In seiner Sozialzyklika "Centesimus annus" beklagt der Papst zurecht die menschlichen Defizite des Kapitalismus und die latente Förderung des Konsumismus. Um die lebensfeindlichen Auswirkungen des heutigen Weltwirtschafts- und -finanzsystems von den Wurzeln her zu beseitigen, bedarf es einer globalen neuen Ethik, wie sie z.B. in [34] anklingt: **"Die Entwicklung der Wirtschaft zur Weltwirtschaft als ethische Herausforderung"**! Im nationalen Rahmen mag die soziale Marktwirtschaft noch einigermaßen funktionieren. International gibt es aber keine demokratisch legitimierte Gremien, die dem Solidaritätsprinzip folgend korrigierend eingreifen und den Schwächeren, Stummen, Machtlosen schützen könnten. Man wird uneigennützig verhandeln, die Ökologie einbeziehen, letztlich Rahmenbedingungen für eine global gültige **ökosoziale Marktwirtschaft** schaffen müssen. Ebenso bedarf es eines internationalen Insolvenzrechtes und einer Kontrolle der internationalen Finanzmärkte [51].

Beim Welthandel, insbesondere bei den **GATT- und** den nachfolgenden **WTO-Verhandlungen**, zeichneten sich außer Aufklärung und Appellen kaum Einwirkungsmöglichkeiten "von unten" ab. Nachdem dank der **Transfair-Kampagne** etliche Waren aus "fairem" Handel (mit vielen Kompromissen!) auch in Lebensmittelgeschäften und für Großabnehmer erhältlich sind, kann sich jeder wo auch immer dafür stark machen, daß nicht nur im eigenen Haushalt, sondern an seiner Dienststelle, bei Gemeindefesten, in Schulen und Bildungshäusern usw. Kaffee und Tee zu gerechteren Preisen getrunken wird. Die gängige Mentalität, möglichst günstig einzukaufen und vom Ersparten ein Almosen zu spenden, bestärkt Überlegenheit und Abhängigkeit und behindert Selbsthilfe!

Seit 1991/92, in der Vorbereitung auf das angestrebte "Jubeljahr 1992", rückte die Suche nach den **Ursachen für die anhaltende Ausbeutung** und die gallopiierende Verschuldung Lateinamerikas, insbesondere Brasiliens, immer mehr ins Zentrum meiner "Freizeit". An verschiedensten Stellen sammelten sich Kompetenz und Bereitschaft zur Lobbybildung, um die **Überschuldungskrise** einer Lösung zuzuführen. Allen Engagierten war klar, daß griffige Parolen "Vollständiger Schuldenerlaß sofort", wie sie noch zur IWF- und Weltbanktagung 1988 in Berlin vorgetragen wurden, weder das Übel an der Wurzel beseitigen würden, noch politisch durchsetzbar sind. Im Falle Brasiliens läßt sich an die Konferenz in St. Augustin [36] anknüpfen, wo bereits eine Prüfung der Legitimität der Schulden gefordert wurde. In [37] werden kooperative und konfrontative Lösungsvorschläge für Lateinamerika diskutiert. Am Schluß steht ein Zitat eines ehemaligen Staatssekretärs im BMZ von 1972 (!): "Treibt man die möglichen Partner von morgen erst einmal in die finanzielle Agonie, verspielt man die Chance, sich mit ihnen zu arrangieren". Die Schuldenfalle ist nun zugeschnappt, der "Todeskampf" längst eingetreten. Adolfo Pérez Esquivel schrieb zur XI. Station des Misereor-Kreuzweges 1992: "Wenn wir lesen, daß die Netto-Rückflüsse der Länder des Südens in den Norden größer sind als die Zuwendungen des Nordens an den Süden, wissen wir dann, daß es Todesnachrichten sind, .. daß wir mit einbezogen sind?" Für deutsche Banken ist die Schuldenkrise dank großzügiger Wertberichtigungen und Steuervorteile nur mehr ein marginales Problem. Sie (wir?) kassieren trotzdem weiter Zinsen!

Aufgrund einer von 250.000 Unterschriften (!) getragenen Petition "**Entwicklung braucht Entschuldung**" hatte das Schweizer Parlament 1991 zum 700jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft anfänglich 500 Mio. Sfr. für einen Entwicklungsfond zur Verfügung gestellt. Nach dem von Susan George in [38] vorgestellten Modell einer "kreativen Schuldentilgung" werden Schulden nicht einfach ersatzlos gestrichen, was u.U. die für die leichtsinnige Kreditaufnahme verantwortlichen Eliten noch einmal begünstigen würde. Vielmehr muß dafür die Regierung einen Teil der erlassenen Schuld in einen **Gegenwertfond** in einheimischer Währung einbringen, um damit unter Beteiligung der Zivilbevölkerung basisorientierte Entwicklungsprojekte durchzuführen. Die Schweizer Hilfswerke schufen dafür eine eigene Entschuldungsstelle. Dieses Vorbild löste in Deutschland neue Impulse aus, an denen sich auch Campo Limpo ab Herbst 1991 mit eigenen Unterschriftenlisten und einer Postkartenaktion des BDJ beteiligte. Ein großartiger Erfolg war der organisatorisch von Misereor getragenen und von mehr als 1300 Unterzeichnern finanzierten ganzseitigen **Anzeige** in der FAZ vom 30.6.92 beschieden. Kurz vor dem G7-Gipfel waren an den Herrn Bundeskanzler u.a. folgende Forderungen gerichtet worden, die nachwievor aktuell sind:

"Die Menschheit steht vor Herausforderungen, die in der Geschichte ohne Beispiel sind: Die ökologische Krise, ausgelöst durch die Lebensart der reichen Völker des Nordens, bedroht weltweit die Lebensgrundlagen aller. Wachsendes Elend und zunehmende Not vertreiben immer mehr Menschen des Südens aus ihrer Heimat. Die breiter werdende Kluft zwischen Arm und Reich vergrößert die Gefahr wachsender Verteilungskämpfe. Eine Änderung der weltwirtschaftlichen Strukturen zugunsten einer eigenständigen Entwicklung des Südens ist zwingend erforderlich. Anlässlich es Weltwirtschaftsgipfels in München wenden wir uns deshalb mit folgenden Bitten an Sie: Setzen Sie sich dafür ein,

- daß den ärmsten Ländern die Kredite aus Hermesbürgschaften in voller Höhe und den anderen Entwicklungsländern alle öffentlichen Schulden um mindestens 50 Prozent erlassen werden, wie dies für Ägypten und Polen bereits geschehen ist; (Um sicherzustellen, daß die Armen in den betreffenden Ländern auch wirklich in den Genuß des Schuldenerlasses kommen, würden wir eine teilweise Umwandlung der Auslandsschulden in demokratisch verwaltete nationale Entwicklungs- und Umweltfonds begrüßen.)
- daß auch die deutschen Geschäftsbanken den Schuldnern des Südens die Rückzahlung der Kredite erlassen und ihnen neue Kredite zu fairen Konditionen gewähren. Machen Sie Ihren Einfluß geltend, daß ein noch zu schaffendes internationales Insolvenzrecht der Überschuldung der Entwicklungsländer vorbeugt; (Allein das Einbringen zusätzlicher Erträge, die den Banken aus den nunmehr seit zehn Jahren bestehenden Steuerstundungen zugeflossen sind, ermöglicht Schuldenstreichungen bis zu 50 Prozent. Es darf nicht dabei bleiben, daß auch bei hoffnungsloser Überschuldung kein Schritt zugunsten der Entwicklungsländer erfolgt, während die Kreditgeber auf unbegrenzte Zeit steuerliche Vorteile erlangen.)
- daß den Ländern des Südens durch den Abbau von Handelshemmnissen unsere Märkte für ihre Produkte weiter geöffnet werden und wir unsere Interessen an billigen mineralischen und agrarischen Rohstoffen den Überlebensinteressen der 'Dritten Welt' unterordnen. (Entschuldungen, Marktöffnungen und angemessene Rohstoffpreise beenden den Zwang zur einseitigen Exportorientierung und eröffnen reelle Chancen zur eigenständigen Entwicklung, insbesondere zum ausreichenden Nahrungsanbau für die eigene Bevölkerung."

Die Weiterführung insbesondere zur **Rolle der Banken** findet sich parallel zu [41] und in [49]. Ohne sich Gedanken über die Rückzahlung der leichtfertig zu variablen Zinsen vergebenen Kredite zu machen, hatten sie bis zum Ausbruch der Krise hervorragende Auslandsgeschäfte getätigt. Bundesweit bildete sich ein Initiativkreis "**Entwicklung braucht Entschuldung**", dem auch Campo Limpo angehört. Dort wurden weitere Großanzeigen vorbereitet, die sich z.B. auf den 40. Jahrestag des für Deutschland günstigen Londoner Schuldenabkommens bezogen. Der Kreis "kritischer Aktionäre" leistet parallel dazu Pionierarbeit bei Aktionsversammlungen größerer Unternehmen. Was solche Aktionen bewirken, zeigt sich an der Aussage des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesfinanzministerium, Dr. Grünewald, während der Bundestagsdebatte am 5.11.1992, warum die **Antwort der Bundesregierung** [40] auf die Große Anfrage der SPD-Fraktion **zur internationalen Verschuldungskrise** so ausführlich ausgefallen sei: "Sie hat damit einem Informationsbedürfnis einer breiten Öffentlichkeit - wie ich aus vielen Zuschriften vor allem engagierter junger Leute weiß - Rechnung getragen." Spätere Anfragen wurden nie mehr so detailliert beantwortet!

Durch umfangreiche eigene Recherchen und einen mühsamen, aber letztlich doch einträglichen Briefverkehr mit vielerlei Dienststellen in Bonn und anderen NROs konnten Mechanismen aufgedeckt werden, wie Brasilien sich immer höher bei der Bundesregierung verschuldet und Entwicklungshilfe zurückbleibt. Eine Schlüsselrolle spielt dabei die Hermes-Kreditversicherungs-AG in Hamburg, die "im Namen und für Rechnung des Bundes Ausführungsgewährleistungen zugunsten deutscher Exporteure und Banken" übernimmt. Die Entscheidung auf Übernahme einer öffentlichen Bürgschaft fällt unter strengster Vertraulichkeit im **Interministeriellen Ausschuß für Ausfuhrbürgschaften IMA** unter Federführung des Bundeswirtschaftsministeriums. Bei den Kriterien für die Förderungswürdigkeit steht die Sicherung von Arbeitsplätzen in der Bundesrepublik an erster Stelle. Obwohl das BMZ im IMA vertreten ist, spielen entwicklungspolitische und ökologische Gesichtspunkte nur eine untergeordnete, wenn überhaupt eine Rolle. Hat der IMA den Antrag befürwortet und die Regierung des Einfuhrlandes **im Gegenzug eine Staatsgarantie** übernommen, wird das in der Regel mit Krediten finanzierte Exportgeschäft oder der Anlagenbau mit geringen Gebühren von etwa 1 % der Deckungssumme versichert. In den 90er Jahren häuften sich die „politischen Schadensfälle“ meist wegen Devisenmangel. Hermes mußte auf Rechnung des Bundes aus Steuermitteln bis auf eine Selbstbeteiligung von 5 % entschädigen. Die Bundesregierung übernimmt jedoch sämtliche Forderungen und treibt solche **Handelsschulden** von der Regierung des Schuldnerlandes ein. Man bemüht sich in bilateralen Verhandlungen zunächst um eine Umschuldung, d.h. um eine Stundung. Brasilien z.B. muß dabei die jeweils gültigen nicht-konzessionären Marktzinsen akzeptieren. So werden die bereits mit verbürgten, aber rückständigen Zinsen kapitalisiert. Weitere Details finden sich in [35,41,42,45]. Der Vorwurf, daß über diesen weitgehend unbekanntem Mechanismus **Gewinne privatisiert und Risiken sozialisiert werden**, ist wohl nicht von der Hand zu weisen. Sieht man auf bekannt gewordene verbürgte Exporte wie die von Siemens/KWU in Angra dos Reis bei Rio de Janeiro seit 1976 zu errichtenden beiden **Atomkraftwerke**, wo schon über 10 Mrd. DM buchstäblich in den Sand gesetzt worden sind, oder den überflüssigen Flugplatz in Yaounde/Kamerun, auf ökologisch und sozial höchst bedenkliche Staudämme in Brasilien, China, Indien oder Kurdistan, auf **Rüstungsexporte nach Indonesien oder die Türkei**, dann sträuben sich einem die Haare. Nach Aussagen eines Hermes-Sprechers kann man getrost davon ausgehen, daß "alle Großprojekte in Dritt-Welt-Ländern bei uns abgesichert werden". Ein privates Unternehmen würde das Risiko niemals übernehmen. Zur Sicherung von Arbeitsplätzen in der Bundesrepublik für "Weiße Elefanten" werden Milliarden Subventionen gegeben und weitere Schulden der Entwicklungsländer billigend in Kauf genommen. Die von Misereor auf Anfrage von WEED geäußerte Kritik, wonach "Hermes-Bürgschaften die Armutsbekämpfung durch Selbsthilfe im

Entwicklungsland selber konterkarieren" [42] trifft voll zu! W. Korff geht in [34] darauf ein: "Es gibt ein besonders bedrückendes Beispiel ... jene überaus leichtfertige, als '**exportorientierte Entwicklungsstrategie**' vermarktete Kreditpolitik der im internationalen Geschäft tätigen Banken".

In enger Kooperation mit WEED war es unserem Verein ab 1992 gelungen, die Hermes-Problematik aufzudecken, in die Medien zu bringen und die politische Diskussion anzufachen. Die mit Unterstützung weniger Bundestagsabgeordneter durchgeführten Recherchen zu Exportgeschäften mit Brasilien [35,41] mündeten in einer von Mandacaru und KoBra bundesweit ausgeweiteten Postkartenaktion an Bundeskanzler Kohl. Nach Aufnahme ins Dialogprogramm der GKKE wurden auch dort Dokumentationen erarbeitet sowie Politikdialoge bis hin zu einer Fachtagung mit führenden Vertretern aller beteiligten Bundesministerien, von Forschungsinstituten und der Industrie geführt. Ein erstes Teilziel schien erreicht, als nach dem Regierungswechsel 1998 die Koalitionsvereinbarung den Vorsatz enthielt, die „**Reform der Exportbürgschaften** (Hermes) nach ökologischen, sozialen und entwicklungsverträglichen Gesichtspunkten in die Wege zu leiten“. Campo Limpo und das Nord-Süd-Forum FFB ließen nicht locker und versuchten leider vergeblich, den konditionierten Erlaß von Handelsschulden zusammen mit der Hermes-Reform zur Verhinderung der leichtfertiger Vergabe neuer Exportkredite stärker in die anlaufende Kampagne „Erlaßjahr 2000“ einzubringen. Die regionale Lobbyarbeit gipfelte in einer gut besuchten Podiumsdiskussion „Entschuldung armer Entwicklungsländer und die Rolle der Hermesbürgschaften“ im Mai 1999, die der Direktor der Kreissparkasse selbst im eigenen Saal moderierte. Der zuständige Beamte im Bundeswirtschaftsministerium und die Leiterin der Umschuldungsabteilung bei Hermes in Hamburg hatten einen schweren Stand! Die inzwischen von WEED (mehr konzeptionell) und Urgewald (mehr projektbezogen) angeführte, in ein internationales Netzwerk eingebettete NRO-Vereinigung zur Reform der Hermes-Bürgschaften erreichte Anhörungen im Bundeswirtschaftsministerium und bei den Regierungsfractionen. Nun treten die Fronten zwischen den Vertretern der Industrie samt den meisten Abgeordneten im Wirtschaftsausschuß und den Entwicklungspolitikern offen zutage. Trotzdem scheint die rot-grüne Bundesregierung mittlerweile bei der Vergabe neuer Bürgschaften vorsichtiger geworden zu sein.

Aufgrund der langjährigen Mitgliedschaft im Initiativkreis „Entwicklung braucht Entschuldung“ beteiligte sich Campo Limpo an der Vorbereitung der deutschen **Kampagne „Erlaßjahr 2000“**, die schließlich am 14.9.1997 in Wuppertal erfolgte. Die darauf folgenden zwei Jahre waren die intensivsten meiner persönlichen Bildungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit. Von dem beim Institut „Südwind“ angesiedelten Kampagnenbüro kamen zwar vielerlei gute Materialien [48], doch mußten diese für die zahlreichen Referate und Multiplikatorschulungen vornehmlich in Südbayern entsprechend aufbereitet werden. Das Nord-Süd-Forum konnte frühzeitig 18 Mitträgerorganisationen (von mittlerweile über 2000 bundesweit) allein im östlichen Landkreis Fürstenfeldbruck gewinnen. Mit Bildungsveranstaltungen, Podiumsdiskussionen, Straßenaktionen, thematischen Gottesdiensten und Informationsständen erreichten wir eine andauernde Präsenz samt heftiger Leserbriefdispute in den regionalen Zeitungen. 7000 Unterschriften unter den Appell zur Entschuldung konnten wir den 17 Millionen weltweit gesammelten beifügen, die schließlich beim Kölner G7-Gipfel im Juni 1999 an Bundeskanzler Schröder übergeben wurden. Mit rund 35.000 MitstreiterInnen aus vielen Ländern standen einige von uns mit in der eindrucksvollen Menschenkette durch die Kölner Innenstadt. Trotzdem ließen sich die Mächtigen dieser Erde nur zu einer Erweiterung der schon laufenden HIPC-Initiative des IWF erweichen, wonach 41 ärmste Entwicklungsländer einen Schuldennachlaß erhalten sollten. Gemäß Originalton von Bundeskanzler Schröder koste dieser uns Deutsche

nicht viel, da die meisten Schulden hätten eh nicht zurückbezahlt werden können. Auf der folgenden Herbstversammlung von IWF und Weltbank wurde die in Köln gegebene Zusage bestätigt. Gleichzeitig wurde der IWF beauftragt, mit den Regierungen jedes einzelnen zur Entschuldung anstehenden Landes ein **Programm zur Armutsbekämpfung** zu erarbeiten, an dessen Aufstellung die Zivilbevölkerung beteiligt werden müsse. Die bisherigen geforderten makroökonomischen Strukturanpassungsmaßnahmen, die u.a. einen dramatischen Sozialabbau bedingten, wurden jedoch nicht außer Kraft gesetzt. Hat man damit nicht „den Bock zum Gärtner gemacht“? Der Koordinationskreis der Kampagne in Bayern organisierte deshalb aus Anlaß der IWF-Herbsttagung 2000 in Prag eine erneute Unterschriftenaktion samt kreativer Veranstaltungen an 3 Orten entlang der bayerisch-tschechischen Grenze, um zum einen die Konditionierung des Schuldenerlasses zugunsten der Armen, zum anderen das bereits in der Plattform zur deutschen Kampagne 1997 als notwendig faire Schuldenmanagement z.B. in Form eines internationalen Insolvenzrechtes zu betonen. Bis zum Ende des Erlaßjahres 2000 dürften nämlich nur 20 HIPC's die Zusage eines Schuldennachlasses erhalten.

In der Kampagnen-Plattform [48] war **Brasilien als hochverschuldetes Land** mit mittlerem Einkommen – gemäß der Definition der Weltbank – noch eingeschlossen. Sehr bald zeigte sich jedoch, dass unser Partnerland ebenso wie etliche andere unter hohen Schuldenlasten stöhnende Länder keine Chance erhielten. Ein hoher Beamter stellte ernüchternd fest: „Wenn Brasilien einbezogen würde, bricht das Weltfinanzsystem zusammen“. Die bislang in der Kampagne zu wenig beachtete Rolle deutscher Banken und privater Anleger wird in einer kürzlich erschienenen Studie [49] kritisch durchleuchtet. Nach einem ersten großen Treffen der Bewegung „Jubileu 2000“ 1998 in Rio wurde in einem Verbund brasilianischer Initiativen unter Führung der brasilianischen Bischofskonferenz eine nicht offizielle Volksabstimmung zur Offenlegung der unerträglich hohen Auslands- und Inlandsverschuldung vorbereitet. Kurzfristig gelang eine enorme Mobilisierung. Mehr als 6 Millionen stimmberechtigte Brasilianer beteiligten sich Anfang September 2000 an diesem **Plebizit mit historischer Tragweite** und stellten damit die Verschuldungsfrage in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Die Regierung kann diesen „Aufschrei“ nicht mehr übergehen. Caritas Deutschland unterstützte die Kampagne mit 100.000 DM; 5.000 DM steuerte unser Verein bei. Auf solche Weise läßt sich auch Lobbyarbeit global tragen und Demokratie fördern.

Im Vergleich zu solchen Aufbrüchen wirken die Lobbyaktivitäten der großen kirchlichen Hilfswerke in Deutschland kleinmütig. Sie setzten sich bislang zur Fastenaktion 1998 und erneut vor Verabschiedung des Bundeshaushaltes 2001 für eine Erhöhung des stetig sinkenden BMZ-Etats und die Steigerung der Armutsbekämpfung ein. Wirksamer als das Abschicken vorgedruckter Postkarten ist es, mit Abgeordneten aus dem eigenen Wahlkreis direkt Kontakt aufzunehmen, diese zu informieren und zu befragen und gegebenenfalls um Genehmigung zur Veröffentlichung ihrer Antworten zu bitten. Grundsätzlich muß es gelingen, die bisherige, auch in den Bundestagsfraktionen beobachtbare Trennung von Entwicklungszusammenarbeit und anderen Politikbereichen zu überwinden, **Entwicklungspolitik als Querschnittsaufgabe** für alle Ressorts zu begreifen! In [50] wurde endlich einmal die entwicklungspolitische Konditionalität in der Außen- und Außenwirtschaftspolitik wissenschaftlich untersucht. Warum fand eigentlich Dr. Niemeyer als stellvertretender Leiter des katholischen Büros in Bonn erst bei seiner Verabschiedung deutliche Worte [43]: "Es ist zur Zeit so, daß ein Federstrich, etwa in der Außenhandelsabteilung des BMWi, jahrelange Anstrengungen des BMZ zunichte machen kann"? Letztlich ist eine generelle Neugestaltung der Politik des BMZ überfällig. In [44] heißt es dazu: "Exemplarisch Strukturen verändern - keine Ausweitung der Projekthilfe. Ähnlich wie das Landwirtschaftsministerium Lobbyfunktionen für die Bauern wahrnimmt und wie das Umweltministerium zunehmend in eine ressortübergreifende Rolle für alle umweltrelevanten

Fragen hineinwächst, muß das BMZ zu einer umfassenden Lobby der Entwicklungsländer in der Bundesregierung und in der deutschen Öffentlichkeit werden. Ziel ist es, das BMZ stärker als institutionelles Gegengewicht gegen die mächtigen Lobby's zu profilieren, deren Eigeninteressen mit den Interessen der Entwicklungsländer des öfteren konfliktieren (Großanlagenexport, Rüstungsexport, Landwirte etc.)." Es steht zu hoffen, daß das BMZ dabei die NROs und Solidaritätsgruppen als handlungsfähige BündnispartnerInnen sieht und deren Unterstützung frühzeitig sucht.

Ob "**wirksames Lobbying**" letztlich gelingt, hängt nicht nur von der oft als naiv gescholtenen Solidaritätsbewegung, sondern auch von den zögerlicheren größeren NROs ab. Bei Campo Limpo wagen wir uns ähnlich wie andere Gruppen gerne mal als "Minenhunde" auf heikleres Terrain, auch wenn wir dabei ab und zu einen Vereinsaustritt kassieren "wegen zunehmender Polemik gegen die Politik der demokratisch gewählten deutschen Bundesregierung". Nur sollten wir nicht zu lange im Regen stehen!

3.3 Ermutigende Ausblicke

Wenn man die vorstehend exemplarisch aufgezeigte Steigerung von der "einfachen" Projekthilfe bis zur harten Auseinandersetzung um Schulden, Zinsen, Subventionen und subtile Ausbeutung betrachtet, scheint sich die Option für die Armen zum Fulltime-Job auszuwachsen. Immer wieder stellen sich Resignation und Ohnmacht ein, ist kein Ende der Misere abzusehen. Der weit verbreiteten Meinung: "Was geht das mich an? Ich bin doch dafür nicht verantwortlich!" begegnet Martin Luther King mit der Mahnung:

"Unsere Generation wird eines Tages nicht nur die bösen Taten der schlechten Menschen zu bereuen haben, sondern auch das furchtbare Schweigen der Guten!"

Stärken wir uns gegenseitig den Rücken, und üben wir uns gerade als **Christen mehr in Zivilcourage**. Einerseits erkennt man die eigene Begrenztheit, andererseits ist man wieder erstaunt, was sich doch alles "von unten" bewegen läßt. Das Gebet von Oetinger kann Trost und Orientierung sein:

Gott! Gib mir die Gelassenheit, das hinzunehmen,
was ich nicht ändern kann.
Gib mir die Kraft, für das zu kämpfen,
was ich ändern kann.
Und gib mir die Weisheit,
das eine vom anderen zu unterscheiden!

In der Gewißheit, mit den Partnern in Brasilien Seite an Seite um eine lebenswertere Zukunft zu kämpfen und in der zunehmenden **ökumenischen Vernetzung** auch in Deutschland erweist sich ein afrikanisches Sprichwort als Stütze und Halt:

Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten,
die viele kleine Schritte tun,
können das Gesicht der Welt verändern.

Vieles ist noch offen, das Ziel erscheint als Vision. Trotzdem bestätigen 30 Jahre Solidaritätsarbeit, was Menschen in Lateinamerika sagen: "Der Weg entsteht beim Gehen!"

Literaturverzeichnis

- [1] Al Imfeld: Die Gefahr des Klein-Kolonialismus kirchlicher Hilfswerke. epd-Entwicklungspolitik 5/89.
- [2] 10-Jahresbericht. Zu beziehen bei: CAMPO LIMPO, Solidarität mit Brasilien e.V., Am Grünen Markt 2, 82178 Puchheim.
- [3] Selbstdarstellung von CAMPO LIMPO, s.o. und www.campo-limpo.de.
- [4] Albert Nolan: Der Dienst an den Armen und geistliches Wachstum. Deutsche Kommission Justitia et Pax, Bonn, 1986.
- [5] Ökumenischer Dialog für Gerechtigkeit, Frieden und Ehrfurcht vor der Schöpfung. Schlußerklärung, Assisi, 6.-12.8.1988.
- [6] Projektkriterien 1993 von CAMPO LIMPO, s.o.
- [7] Interview mit Carl-Dieter Spranger: "Probleme an der Wurzel bekämpfen". Die Lebendige Zelle 3/92.
- [8] Ferdinand Kerstiens: "Besuch der kleinen Leute - Partnerschaft konkret", Orientierung 23/24, 54. Jg. 1990.
- [9] Georg Krämer: Pädagogische Aspekte zitiert in Diplomarbeit Brune, Kath. Universität Eichstätt.
- [10] Projektpartnerschaften - Partnerschaftsprojekte. MISEREOR 1990.
- [11] Gotthold Hasenhüttl: Freiheit in Fesseln. Die Chance der Befreiungstheologie. Ein Erfahrungsbericht. Walter-V., 1985.
- [12] E. Begander: "Dritte Welt? - Nein danke! Abwehrmechanismen und Widerstände gegen entwicklungspolitische Themen" in: Vom Ampelspiel... Dritte Welt Haus Bielefeld (Hg), Hammer, 1990.
- [13] H. Daubner und W. Simpfendorfer: Eigener Haushalt und bewohnter Erdkreis, Ökologisches und ökumenisches Lernen in der "Einen Welt". Hammer-Verlag, 1981.
- [14] K. Gabriel u.a.: „Handeln in der Weltgesellschaft: Christliche Dritte-Welt-Gruppen“. Hrsg. von der Wiss. Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1995.
- [15] Silvesterpredigt von Kardinal Wetter: Unsere Hilfe für Lateinamerika ist Wiedergutmachung. Lebendige Zelle 3/92.
- [16] Solidarität ist unteilbar. Positionspapier der GKKE anlässlich des Weltwirtschaftsgipfels München 1992.

- [17] Sachausschuß MEF im Landeskomitee der Katholiken in Bayern: "500 Jahre Amerika 1492-1992". Lebendige Zelle 3/92
- [18] P. Rottländer (Hrsg): Blick zurück nach vorn. Deutsche Kommission Justitia et Pax, Dok 35, 1992.
- [19] W. Röhmel: "Vision des Columbus oder kalte Kartoffeln", Die Lebendige Zelle 3/92.
- [20] Norbert Arntz: "Wie man in Santa Domingo einen Bußakt vermied, ohne ihn zu verhindern". In: Presente 2/92, Bulletin der Christlichen Initiative Romero e.V., Münster.
- [21] Infos und Arbeitshilfen der Ökumenischen Initiative Eine Welt, Mittelstr. 4, 24474 Wethen.
- [22] Lothar Mayer: Ein System siegt sich zu Tode - Der Kapitalismus frißt sich zu Tode. Publik-Forum Dokumentation, 1992.
- [23] "Der Wunde Punkt, ein klares Zeichen für die Eine Welt". Arbeitspaket bei MANDACARU, Postfach 100102, 52301 Düren.
- [24] Georg Krämer: "10 Thesen zur entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit" in: Vom Ampelspiel bis Zukunftswerkstatt. Dritte Welt Haus Bielefeld (Hg), Hammer-Verlag, 1990.
- [25] P. Rottländer: Dritte Welt wohin? Analysen und Orientierungen. Arbeiterfragen 4/92. Oswald von Nell-Breuning-Haus.
- [26] BUND/Misereor Hrsg.: Zukunftsfähiges Deutschland – Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Birkhäuser Verlag, 1996.
- [27] Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente – Agenda 21. Information des Bundesumweltministeriums.
- [28] "Mainzer Erklärung" z.B. in: Volkshochschulen und kommunale Entwicklungszusammenarbeit. Materialien 32 des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V., Bonn, 1990.
- [29] „Entwicklungsland D“, Ausstellung der AGL e.V., zu beziehen über Institut für angewandte Kulturforschung e.V., Nikolaistr. 15, 37073 Göttingen.
- [30] Ottmar Fuchs: "Die 'Option für die Armen' als theologisches Prinzip für den kirchlichen Selbstvollzug von Individuum und Gemeinschaft", in: A.J. Bucher u.a. (Hg): Die 'Vorrangige Option'..., Band 1: Begründungszusammenhänge, Eichstätt, 1991.
- [31] Th.C. Gams: Die soziale Trägergruppe als Impuls für Gemeindekatechese und Gemeindebildung am Beispiel der "Dritte-Welt-Initiative". Abschlußarbeit an der Kath. Stiftungsfachhochschule München, Abteilung Benediktbeuren, 1991.

- [32] Horst Sing: Hilfe für die Armen in der Dritten Welt? TOPONIMI-Verlag, Eichstätt, 1990.
- [33] W. Ulbrich: "Von der Wohltätigkeit zur Gerechtigkeit", in: Ch. Brandl, P. Imhof (Hrsg.): Brasilien - Wo der Glaube lebt. Butzon & Bercker, 1990.
- [34] Wilhelm Korff: "Ethische Probleme einer Weltwirtschaftsordnung", in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zu "Das Parlament", B 50/92.
- [35] W. Ulbrich: „Reflexion und Perspektiven lokaler ökumenischer Solidaritätsarbeit“, Sonderdruck zum 20jährigen Bestehen von Campo Limpo, 1995. Bezug s. [2]
- [36] Schuld und Verschuldung - Ein kirchlicher Dialog zwischen Nord und Süd. Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung GKKE 15/88 zur brasilianisch-deutschen Konferenz 1987.
- [37] Walter Eberlei: Wege aus der Schuldenkrise. Perspektiven und Optionen der Großschuldner Lateinamerikas. Materialien Nr. 9 der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn, 1991.
- [38] Susan George: Sie sterben an unserem Geld. rororo aktuell Nr. 12316. Rowohlt, 1990.
- [39] "Aktionen" in: MISEREOR-Arbeitsheft zum 12. Oktober 1992.
- [40] Antwort der Bundesregierung zur Großen Anfrage: "Internationale Verschuldungskrise und wirtschaftliche Strukturanpassung in der Dritten Welt und Osteuropa". Drucksache 12/3300. Verlag Dr. Heger, Postfach 201363, 5300 Bonn 2.
- [41] W. Ulbrich: "Verschuldungskrise und Umweltzerstörung am Beispiel Amazoniens im allgemeinen und die deutsche Beteiligung an der Schuldenlast Brasiliens im besonderen", in MISEREOR Berichte und Dokumente Nr. 7: Die deutsche Rolle in der Schuldenkrise der Entwicklungsländer, Aachen, 1993.
- [42] Th. Fues: Ökologische und entwicklungspolitische Kritik der Hermes-Bürgschaften. WEED Arbeitspapier 1/93. WEED, Bertha-von Suttner-Platz 13, 53111 Bonn.
- [43] "Höherer Rang für Entwicklungsministerium gefordert" in: MISEREOR aktuell, 4/1992.
- [44] I. Hoven, R. Peltzer, J. Zattler: Konzeptionelle Überlegungen für eine "Andere Dritte Welt - Politik". Arbeitspapier 10, Institut für Internationale Politik, Wuppertal, 1990.
- [45] Sebastian Strecker: Hermes wohin? Argumente für eine Reform der Hermes-Bürgschaften. WEED-Broschüre, 1997. Bezugsadresse unter [42].
- [46] Ch. Stehr (Hrsg.): Brasilien, Gesichter eines Landes. Ein Reisehandbuch. EOS-Verlag, 1994.
- [47] Markus Vogt: „Der Zukunft Heimat geben – Pfarrgemeinden im Agenda-21-Prozeß“. Verlag Don Bosco, 1999.

- [48] Aktionshandbuch „Erlaßjahr 2000“, Kampagnenkurier und weitere Materialien bei: Erlaßjahr 2000, c/o Südwind e.V., Lindenstr. 58-60, 53721 Siegburg.
- [49] Karin Astrid Siegmann: „Deutsche Großbanken entwicklungspolitisch in der Kreide? Entwicklungsverträglichkeit deutscher Bankengeschäfte am Beispiel Brasiliens und Indonesiens“, Südwind-Texte 12, 2000. Adresse unter [48].
- [50] Alexander Fonari: „Politische Konditionalität im Rahmen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit als Instrumentarium deutscher Außen- und Außenwirtschaftspolitik?“, Dissertation an der Universität Münster, 1999.
- [51] Kapital braucht Kontrolle – Die internationalen Finanzmärkte: Funktionsweise – Hintergründe – Alternativen, WEED-Broschüre, 2000. Adresse unter [42].

Veröffentlicht in:

Christian Beck, Alexius J. Bucher, Raúl Fornet-Betancourt, Joseph Renker, Horst Sing (Hrsg.): Die „vorrangige Option für die Armen“ der katholischen Kirche in Lateinamerika. Zugänge zu ihrer Begründungsproblematik, Geschichte und Verwirklichung. Band 2: Interventionsbereiche, Strategien und Anschlussfähigkeit. Wissenschaftsverlag Mainz in Aachen, 2000, Aachen. ISBN 3-86073-699-X